

33 Briefe und Bedenken Melanchthons, zur Zeit des Reichstags zu Augsburg 1530.

In alter Uebersetzung.

1. Philipp Melanchthon's Schreiben an Luther.

1) Als wir Euch heute durch D. Jonas Boten schreiben wollten, siehe, da werden uns, da wirs uns nicht versahen, Eure ganz lieben und gewünschten Briefe gebracht, welches uns sehr angenehm ist, und bitten, Ihr wollet von allem Eurem Zustand oft schreiben. Wir haben von Nürnberg aus Briefe hingesandt, davon wir auch diesem Boten befohlen haben, wenn sie noch nicht verschickt wären, daß er sie fordern sollte. Zu Augsburg haben wir gewissere Zeitung vernommen; denn gestern ist Graf Albrechts Diener wiederkommen, der ausgesandt war, des Kaisers Reisen zu erkundigen: der bringt die Zeitung, daß Kais. Majestät von Trient aufgebrochen, und ist, so uns die Rechnung nicht betrügt, jetzt zu Innsbruck ankommen. Graf Heinrich von Nassau schreibt gar freundlich und dienslich an unsern Kurfürsten, und vermahnt ihn, daß er bei Zeiten auf dem Reichstag erscheine. Wiewohl aber mancherlei von Vielen geredet wird; so haben wir dennoch gute Hoffnung, daß es Kais. Majestät gut meine. Aber die ganze Sache stehet, wie Ihr wisset, in Gottes Hand. Derothalben werdet Ihr fleißig beten, welches Ihr ohne Zweifel thut. Ausgenommen unsern gnädigsten Herrn, ist noch kein Fürst allhie. Herzog Georg, sagt man, soll in dreien Tagen ankommen; und Cochläum mit sich bringen, daraus, wenn man wenig Buchstaben verändert, der Vogel *κόκορος* wird, von welchen Dohlen Ihr uns geschrieben habt, wie lieblich sie in Eurer Nachbarschaft rhetorisiren oder gefen. Und damit Ihr wisset, daß Etwas dran ist, so hat Ed., welches Name, etliche Mal wiederholet, eben der Dohlen Gesang

ist, Eck Eck Eck Et! einen großen Haufen Schlußreden wider uns zusammen gebracht, und fordert von den Fürsten, daß eine Disputation wider die Lutherischen angestellt werde. Mit ihm hält's mein alter Freund Stillicanus, welcher uns gräulich dräuet. Es sind auch viele Andere, die ich nicht nennen mag, wahrhaftige Dohlen und Krähen und Raben, und was noch aus ihnen werden mag.

2) Der hessische Kanzler D. Feig, ist gestern gekommen, und sagt, sein Herr sei auf dem Weg. Mit ihm ist M. Schnepf kommen, ein frommer Mann, und der Euch herzlich lieb hat: der vertroestet uns etlichermaßen, daß sein Herr könne auf rechter Bahn erhalten werden, wiewohl er nicht läugnet, daß Gefahr dabei sei. Er sagt, wie heftig er mit ihm streite von des Herrn Nachtmahl, und wie ohne Unterlaß die Schwäger mit ihren Briefen bei ihm anhalten. Solches bekümmert mich hoch, und würde derowegen nicht undienlich sein, daß Ihr an ihn oder an unsern jungen Herrn geschrieben hättet, damit der Landgraf in rechter Bahn erhalten würde.

3) Ich habe die Vorrede auf unsere Confession etwas scheinlicher und zierlicher gestellt, als ich zu Coburg geschrieben hatte; will's aber in kurzem selbst bringen; oder so es der Kurfürst nicht zulassen wird, senden.

4) Mir wäre beinahe entfallen, unter die Krähen auch Euren Cajetanum zu zählen, welcher mit dem Kaiser anher kommen soll. Zu Nürnberg hörte ich's schon obenhin von ihm, hier aber behauptet man, er käme gewiß mit. Ich wollte fürwahr Campegium, als einen in bürgerlichen Sachen erfahrenen Mann, viel lieber sehen. Jener ist ein närrischer und grober Mann, mit dem Nichts auszurichten. Doctor Caspar schickt Euch hie mit Briefe und Arznei. Christus helfe Euch. Eurer Ehefrauen Schreiben folgt wieder zurück; des Caspars Brief aber habe in Händen behalten. Wird mich Gott glücklich und in Frieden wieder zurück bringen, so will sehen, daß er ihn beschwert erhalten möge. Wenn ich bei Euch wäre, wollte ich Euch treulich beistehen. Gehabt Euch wohl. Donnerstags nach Kreuzes Erfindung. (Mai 1530.)

2. Mel. an Luther, nach Coburg.

Es wird Euch unsere Apologie zugeschiedt, wiewohl es vielmehr eine Confession ist. Denn der Kaiser hat nicht Zeit, lange Disputationes anzuhören. Ich habe aber gleichwohl dasjenige gesetzt, das ich vermeine am nützlichsten, oder zu lehren am dienlichsten sei. Aus diesem Bedenken habe ich gar nahe alle Artikel des Glaubens zusammen gefasset. Denn Eck hat ganz giftige und teuflische Lasterungen wider uns lassen ausgehen, welche ich hiemit habe wollen ablehnen. Ihr werdet nach Eurem Geist von der ganzen Schrift urtheilen. Herzog Georg und Markgraf Joachim sind zum Kaiser gezogen; da werden sie von unsern Hälsen rathschlagen. Derohalben werdet Ihr Gott bitten, daß er der Bösker, die zu Krieg Lust haben, Rath zerstreue.

Es wird Euch eine Frage zugeschiedt, darauf bitte ich ganz fleißig, daß Ihr antworten wollet. Der Kaiser wird ohne Zweifel die Zwinglischen Predigten verbieten; derohalben gedenken wir, daß man unter diesem Schein auch unsere Predigten verbieten werde, denn M. Gisleben*) jezund in einer öffentlichen Kirchen prediget. Was ist denn Eure Meinung? Soll man sich der öffentlichen Kanzel enthalten, wenns der Kaiser begehren wird, auf daß man auch die Zwinglischen Predigten ohne Lärmen verbieten könnte? Ich habe geantwortet: man soll dem Kaiser, dieweil wir in seiner Stadt allhie Gäste sein, hierinn willfahren; aber unser Alter ist schwer dazu zu bewegen. Bitte derohalben, Ihr wollet Eure Meinung hiervon Deutsch auf einem sonderlichen Zettel schreiben. Bitte abermal freundlich, Ihr wollet von dieser Sache antworten.

Der Kaiser wird (als wir achten) in vierzehnen Tagen allhie nicht ankommen können, denn jezund zu Halle im Innthal ein Landtag gehalten wird. Sonst haben wir nichts Neues, und wissen nicht, was wir von des Kaisers Rathschlägen hoffen können, dieweil so mancherlei Gedanken und Reden davon sein. Wir erwarten aber Hilfe von unserm Herrn Christo. Hiermit Gott befohlen! Den 10. Mai (1530).

*) Agricola.

3. Bedenken Melanchthon's auf Kaiserlicher Majestät Begehren, daß man die Predigten in Augsburg einstellen solle.

Wenn Kais. Majestät begehren sollten, daß unser gnädigster Herr die Predigten in Augsburg einstellen möchte; so meinen wir, ihre Durchl. werde dawider unterthänigst einkommen und bitten, daß Kais. Majestät dergleichen nicht verlange, noch darauf bestehe.

Erstlich: 1) Weil diese Lehre sonst so schön gehöret worden, auch auf dem Reichstage, und man nie gehöret hat, daß etwas Falsches oder Aufrührerisches geprediget worden.

2) Weil nichts Streitiges geprediget wird, sondern die nützliche Lehre von Christo und was zur Lebensbesserung höchst nöthig ist.

3) Weil diese Lehre nicht auf dem Reichstage verdammet, sondern auf ein Concilium gewiesen worden, und kein Artikel geprediget wird, der verdammt worden, auch an den Orten, wo diese Lehre geprediget wird, keine falsche Lehre eingeschlichen ist. Wenn an andern Orten lauter solche Prediger gewesen wären, die die Gewissen hätten verwahren können, so wäre ohne Zweifel die ansteckende Seuche dahin nicht gekommen.

4) Sind in dieser Stadt einige Artikel ausgestreuet worden, denen die Unsrigen widersprechen, und man hoffet, diese Lehre werde zu vieler Erbauung gereichen.

Zum andern: Wenn der Kaiser durch öffentlichen Befehl verböte, daß man vor dem Volke nicht predigen sollte, und es nur in der Stille geschehen ließe: so meine ich, man dürfe sich nicht widersetzen, weil es bloß eine Veränderung des Orts ist, wie wir auch gehöret haben, daß zu Speier geschehen. Dazu hat unser gnädigster Herr keine Herrschaft in dieser Stadt, darum muß er mit der Veränderung des Orts zufrieden sein.

Drittens: Wenn der Kaiser auch in der Herberge dergleichen verböte, so meine ich, man müsse des Kaisers Befehl gehorsam sein, noch etwas Feindliches dawider vornehmen und handeln; gleich wie Einer, der gefangen gelegt wird, sich nicht wehren kann. Darum lasse man allen Streit, daß man etwa den Ort verlasen und unverrichteter Sache Abschied nehmen wolle, hinweg! Denn das gäbe den Schein, als ob man seiner Sache nicht traute,

und seiner Religion und seines Glaubens keine Rechenchaft geben wolle oder könne, sonderlich da Kais. Maj. beider Parteien Meinungen auf's gnädigste hören wollte, und 1. Petr. 2. geschrieben stehet: „Seid bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert“ u.

4. Mel. Urtheil und Bedenken wegen Unterlassung des Fleischessens.

Man meint zwar, weil man zu Speier Fleisch gegessen, wolle sich's nicht ziemen, jehund zurück zu ziehen; allein es wird viel Trog und Unzucht mit solchem Fleischessen gelübt, welches billig sollten vermeiden die, so sich des heiligen Evangelii rühmen; und wäre gut, daß mein gnädiger Herr solche seiner Leute Freiheit coerciret. Denn mit solcher Unzucht ärgert man mehr die Unverständigen, als daß man sie zu dem Evangelio bringe; so pflegt man zu sagen: *Extrema dementia est, frustra niti, et nihil nisi odium quaerere.* *) So ist's eine schlechte Heiligkeit, kein Fleisch essen, und dennoch Tag und Nacht voll und toll sein. Es ist auch zu bedenken, daß, obschon mein gnädiger Herr Kais. Maj. zu unterthänigem Gefallen, wo solches von wegen Ihrer Maj. begehrt würde, das Fleischessen unterliesse, nichts handelte zu entgegen voriger Geschichte. Denn vormals mein gnädiger Herr bittlich gesucht hat, daß man seiner Kurfürstl. Gnaden verschonen wollte, und auf solch Bitten haben Kaiserl. Maj. Commissarii lassen geschehen, daß mein gnädiger Herr sich christlicher Freiheit gebrauchte.

5. Mel. an Luther.

1) Wir haben schon einen Boten bedungen, der an Euch und so fort nach Wittenberg abgehen sollte. Denn D. Jonas hat den Tod seines Sohnes aus Briefen vom Secretar. Viola erfahren. Unter dem Schreiben aber sind mir Eure letztern Briefe durch Herrn Apelli Boten zu Handen gekommen. Jonas gibt sich

*) Es ist der äußerste Wahnsinn, vergeblich sich mühen, und nichts als Haß sich bereiten.

ziemlich zufrieden, nachdem er erfahren, daß seine Ehefrau gesund sei. Denn um diese war er nur besorgt, und ich hatte auch nicht geringen Kummer. Mein Verdacht und Sorge wurde noch dadurch größer, daß ihr D. Pommern den Brief, dessen er doch in einem Schreiben an Euch Erwähnung gethan, nicht geschickt.

2) Der Kaiser ist noch nicht allhier, und wird, wie mich dünket, vor Pfingsten schwerlich ankommen. Er hat weder den Herzog zu Baiern, noch Herzog Georgen zu Sachsen zu Berathschlagung der Religionsfachen gezogen; denn er will sich unparteiisch halten. Man berichtet, daß in des Kaisers Rath zweierlei Stimmen seien; eine: daß er die Lutherischen nicht verhören, sondern durch ein Edict alsbald verdammen soll: die andre, daß er's ordentlich verhören soll und die Mißbräuche in der Kirche abschaffen. In dieser Meinung soll Kaiserl. Maj. Kanzler, Mercurinus sein, gar ein vortrefflicher und bescheidener, friedliebender Mann; der soll sagen, daß er in dieser seiner Schwachheit vornehmlich der Ursach Kaiserl. Maj. nachgezogen sei, daß er anders nicht vermeint, denn daß die Religionsfachen zum guten Ende laufen würden. Für seine Person könnte und wüßte er blutigierigen Rathschlägen und Vornehmen nicht beizuwohnen. Wir haben hier nichts gehört, das unsers Bedünkens würdiger wäre zu schreiben. Und ich zwar habe an dieser Rede und Urtheil des hochverständigen und weisen Mannes ein sonderlich Wohlgefallen. Christus wolle sich unser annehmen und uns erhalten, und wolle alle Anschläge regieren, daß sie zum Frieden und gemeinen Besten gehehen! Es soll auch Mercurinus dieß gesagt haben: man habe zu Worms wohl gesehen, wie mit gewaltthätigen Anschlägen nichts Fruchtbartliches sei auszurichten. Denn er ist zu Worms in der Kais. Maj. Hof und Rath gewesen. Wir sind allzumal, auch die Fürsten, Eurer Gesundheit halben sehr bekümmert; bitten derohalben Gott, Er wolle Euch um seines Worts willen erhalten. Ist auch an Euch unste Bitte, daß Ihr Eurer Gesundheit wohl pfleget. D. Caspar schickt Euch bei des Kurfürsten Boten etliche Arznei, die zur Stärkung des Haupts und Herzens dienen. Denn er hat Euch sehr lieb.

3) In der Apologie ändern wir alle Tage viel. Den Artikel von Gelübden, weil er etwas geringer war, habe ich herausgenommen, und an seiner Statt eine andre ausführliche Erklärung gesetzt. Jezund stelle ich den Artikel von der Kirchengewalt. Ich bitte, Ihr wolle die Artikel des Glaubens übersehen; so Ihr in denselbigen keinen Mangel finden werdet, wollen wir die übr-

gen ziemlich entwerfen; denn man muß immer darin Etwas ändern und sich nach der Gelegenheit richten.

4) Der Landgraf zu Hessen gehet jegund damit um, daß er unsere Confession unterschreibe, und scheineth, daß er leichtlich zu den Unfern könne gebracht werden; aber hierzu ist Eure Schreibens von Nöthen. Darum bitte ich auf das Höchste, Ihr wollet an den Landgrafen schreiben, und ihn ermahnen, daß er sein Gewissen mit Vertheidigung einiger falschen Lehre nicht beschweren wolle. An den Kurprinzen schreibet nicht wieder; denn er ist nun Niemand ungnädiger, als Euch; den er doch zuvor höher, als seinen Augapfel geliebet. Aber sein Gemüthe ist sehr veränderlich, und das kommt nicht sowohl von den Jahren, als vielmehr, wie mich dünkt, von der Natur her. M. Schnepf ist ein gar guter, beständiger Mann. Ich wollte, daß Ihr ihm zu Ehren, wenn es die Gelegenheit so würde mitbringen, hättet geschrieben. Was die Friesen anlangt, hat der Kurfürst D. Pomerano befohlen, daß er einen tüchtigen Mann, welcher gut Sächsisch reden kann, soll ausfragen, und den Friesen zuschicken. Auf diese Meinung könnet Ihr antworten. Ich sende Euch ein Conterfait der Belagerung der Stadt Wien Durch Apelli's Boten wollen wir Mehreres schreiben. Unterdessen werdet Ihr diesem unsern Boten Briefe an Eure redliche Ehefrau mitgeben; denn er wird Antwort zurück bringen können. Gehabt Euch wohl, und betet für uns zu Christo; unserm Herrn. Gegeben am Sonntag Vocem Jucunditatis, den 22. Mai Anno 1530.

6. Mel. an Luther.

Den Tag vor dem Frohnleichnamfest, Abends um 8 Uhr, hat der Kaiser seinen, Gott gebe glücklichen und gesegneten, Einzug in der Stadt Augsburg gehalten. Unser Kurfürst hat, wie gewöhnlich, das Schwert vor ihm hergetragen. Als man nun sehr spät (weil es mit der Procession langsam zugeht) in des Kaisers Herberg kam, war das allererste Begehren, es sollten die Predigten eingestellt werden. Hierüber disputirte man drei Tage nach einander, indem die Unrigen das Predigen durchaus nicht unterlassen wollen, bis es endlich nach langem Streiten dahin gekommen, daß der Kaiser beiden Theilen die Predigten nieder gelegt. Er selbst ließ Einen das Evangelium und Epistel ohne Erklärung

herlesen. Auf solche Art werden, nach meiner Einsicht, die Papisten ihrer Sache noch mehr schaden. Ihr aber werdet nach Eurer Klugheit daraus Vieles abnehmen können.

So verhält sich der Anfang, und wir haben auf den Kaiserlichen Hof keine große Hoffnung zu setzen, maßen Campegius mir dazu rath, man solle gegen uns Gewalt brauchen. Gleichwohl ist an dem ganzen Hof Niemand gelinder und gnädiger, als der Kaiser selbst; angesehen er, wie mir Herzog Heinrich von Braunschweig erzählt, die bitteren Anschläge der Fürsten gemildert. Wir haben nur zwei Fürsten, die sich unserer Gefahr annehmen, nämlich den Erzbischof zu Mainz und den Herzog zu Braunschweig. Der Kurfürst von der Pfalz und Markgraf zu Baden sind nicht zugegen. Die Herzoge von Baiern brüsten sich sehr. Betet demnach fleißig für uns! Cornelius meinet, wir hätten noch einige Hoffnung zum Frieden gehabt, wenn Mercurius wäre beim Leben geblieben; nach dessen Abgang aber wüßte er keinen in Ansehen stehenden Mann am Hof, der zum Frieden riethe; allein er spielt nur nach seiner Art, und scheint sich sonderlich wohl vorzusehen, daß er nicht möge in Verdacht kommen, als hielte er's mit uns. Das hilft uns nichts. Ein gewisser spanischer geheimer Schreiber hat auch alles Gute versprochen, und bereits mit dem Kaiser und Campegio meiner Meinung halben eine Conferenz gehalten. Es steht aber Alles bei Gott. Gehabt Euch wohl. (Junius 1530.)

7. Melanchthon an Luther.

Vom 26. Jun. 1530.

Wir sind hier in dem größten Jammer und müssen beständig Thränen vergießen, deren anheute die äußerste Bestürzung unserer Gemüther noch mehr gemacht, nachdem wir M. Veit's Briefe gelesen, darinnen er zu erkennen gibt, Ihr seid über uns dermaßen böse, daß Ihr unsere Briefe nicht einmal lesen möget. Ich will nun, mein lieber Vater, meinen Schmerz nicht mit vielen Worten noch größer machen; sondern Euch nur zu überlegen geben, an welchem Orte und in was großer Gefahr wir uns befinden, da wir außer Eurem Trost gar keine Erquickung haben können. Die Sophisten und Mönche laufen alle Tage zu, und bemühen sich, daß sie den Kaiser gegen uns aufbringen. Die

vorhin auf unserer Seiten gewesen, sind nun nicht da, und wir schweben ganz verlassen und verachtet in unendlicher Gefahr. Ich bitte Euch demnach, daß Ihr entweder auf uns, die wir Eurem Ansehen in so wichtigen Sachen folgen, oder auf das gemeine Beste sehen, und unsere Briefe lesen und beantworten möget, so daß Ihr auf der einen Seite uns mit gutem Rath beistehet, auf der andern uns mit kräftigem Trost aufrichtet. Dem Kaiser haben wir unsere Apologie überreicht, die ich Euch hiemit zu lesen überfende. Sie ist nach meiner Einsicht scharf genug gemacht, denn ich habe darin die Mönche mit lebendigen Farben abgemalet. Nun kommts aber, wie ich halte, auf eine Entschliesung an, ehe die Widersacher darauf antworten, was wir ihnen einräumen wollen in dem Punkt von beiderlei Gestalt, vom Ehestand, von der Privatmesse, die sie schwerlich werden fallen lassen. Diesen Boten habe ich auf meine Kosten abgesendet, und neulich schon einen besondern geschickt, der aber leer wieder zurück gekommen. Die Widersacher gehen bereits zu Rathe, was sie antworten wollen. Nun ist Alles noch still. Gehabt Euch wohl.

8. Mel. an Camerarius.

Vom 26. Jun. 1530.

Gestern ist durch die Gnade Gottes dem Kaiser unser Bekenntniß überreicht und öffentlich verlesen worden, und man sagt, es sei bei den Fürsten eine unvermuthete Stille und Aufmerksamkeit gewesen. Ich änderte und besserte alle Tage Viel daran, würde auch noch Mehr geändert haben, wenn es unsere Rätthe zugelassen hätten; und es fehlet so viel, daß ich denken sollte, sie wäre allzu gelinde geschrieben, daß ich vielmehr besorge, es möchten Einige unsere Freiheit mißdeuten. Denn ehe wir solche übergaben, hat sie der Kaiserl. Secretarius Baldesius gesehen, und geurtheilt, sie wäre viel zu bitter und heißend, als daß die Feinde solche ertragen könnten. Ihr werdet einen gräßlichen Mischmasch antreffen, wenn Ihr die Apologie meines Kristarchi, von dem Ihr schreibt, lest. Auf dergleichen Wortrichter kann ich sehr böse sein. Mein Gemüth sorget und grämet sich erbärmlich, nicht unserer Sache, sondern der Sorglosigkeit unserer Leute halben. Machet Ihr nur Euch meinewegen keinen Kummer, denn ich befehle mich Gott. Nur etwas Sonderlichs macht mir viel zu schaffen, davon

ich aber nur mündlich reden kann. Gehabt Euch wohl und schreibt mir wieder. Wollte Gott, Ihr könntet allorten unsere Apologie zu lesen bekommen; allein der Kaiser verbent, daß man sie drucke. Nochmals Gott befohlen.

Philipp.

9. Mel. an Luther.

Wiewohl wir gestern einen eigenen Boten an Euch geschickt, daß wir uns bei Euch unsers Stillschweigens halben entschuldigeten; jedoch weil Hornung heutiges Tages verreisen wollte, haben wir wiederum geschrieben, daß wir keine Gelegenheit, Briefe an Euch zu senden, versäumten. Ich kann nicht sagen, wie hoch wir durch M. Weit's Brief betrübt sind worden, der uns angezeigt, wie Ihr so heftig zürnet, daß wir bisher nicht oft genug sollen geschrieben haben. Nun ist uns auf keine Zeit Eures Rath's und Trostes höher von Nöthen gewesen, als jezund, da wir in den allergefährlichsten Sachen Euch, als unserm Haupt, bisher gefolgt. Derohalben bitte ich Euch um die Ehre des Evangelii willen, Ihr wollet Euch unser annehmen. Christus hat sich im Schiffelein, das in Nöthen war, lassen aufwecken. Nun sind wir hier wahrlich in viel größerer Gefahr, in welcher uns allesammt nichts Weheres widerfahren könnte, denn wenn Ihr uns verließet. Ich darf hiervon gegen D. Brück nicht klagen, daß ich ihn nicht höher betrübe. Bisher ist's uns noch so gegangen, daß wir viele Zeit mit Weinen haben zugebracht. Derohalben dürft Ihr nicht gedenken, daß wir Eurer als des Ulysses Gesellen, aus Wollust hätten vergessen; haben auch oft geschrieben, welches wir wahrhaft beweisen können.

Unsere Confession ist dem Kaiser übergeben, haben auch ein Exemplar Euch gesendet, welches Ihr bei Euch behalten werdet, daß es nicht auskomme. Denn der Kaiser hat's verboten, auszusprengen. Ich habe Euch zuvor geschrieben, Ihr wollet mir, so es von Nöthen wird sein, anzeigen, wie viel wir den Widersachern nachgeben können. Die Sachen sind zuvor, wie Ihr wisset, berathschlaget, aber wenn es zum Treffen kommt, so findet sich es allerwegen anders, als vorhin bedacht ist. Von der Privatmesse halte ich, wird der größte Streit sein. Ich weiß aber noch nichts Gewisses. Faber, Eck, ja auch etliche Fürsten, trachten nur

nach einem Kriege. Gott zerstreue die Gedanken der Völker, die da gerne kriegen! Hiemit Gott befohlen und betet für uns.
Gegeben den 27. Junii.

10. Mel. an Luther.

Unsere Confession ist am vergangenen Sonnabend übergeben worden. Nun berathschlagen sich die Widersacher, was sie antworten wollen: laufen zusammen: arbeiten mit zusammengesetzten Kräften, und wiegeln die Fürsten auf, die ohnehin schon genug wider uns eingenommen sind. Es gibt sich beim Erzbischof zu Mainz die äußerste Mühe, daß man die Sache nicht untersuchen soll, weil sie schon verdammet sei. Unsere Partei ist sehr schwach, die Anzahl der Widriggesinnten hingegen ist ungleich größer. Uns kommt der Erzbischof zu Mainz, der Bischof zu Augsburg und der Herzog von Braunschweig zu Statten, obwohl sie nicht tapfer genug streiten. Von den Herzogen zu Baiern wollte es zwar verlauten, als wären sie, nach angehörter Confession, gelinder worden: gleichwohl aber stehen sie dem Markgraf Georg und Joachim nicht ab. Das sind die allerschärfsten Fürsten von der andern Partei.

Der Kaiser hat an Erasmus geschrieben, und ihn auf den Reichstag berufen. Ich kanns nicht einsehen, was wir Gutes zu erwarten haben, bei dem so bitterm Haß unserer Feinde. Wir müssen also bei so großer Unwissenheit des Pöbels, dessen verkehrtem Urtheil wir unterworfen sind, allein unsere Zuflucht zu Gott nehmen und von Ihm Hilfe erwarten: bittet Ihn nur für uns, daß Er unsere Sache führe und uns Friede schenke. Zu Altenburg ist drei Tage lang ein erschreckliches Gewitter gewesen: der Blitz hat in zwei Thürme, in den Schloß- und Kirchthurn eingeschlagen, worauf eine große Ueberschwemmung erfolgt ist. Darüber bin ich sehr erschrocken. Der König Ferdinand hat die Stadt Ofen in Ungarn wieder bekommen, welches meiner Meinung nach eine neue Ursache zum Türkenkrieg abgeben wird, denn die Türken werden nun genöthiget, ihren Allirten, dem sie den Königlichen Titel gaben, wieder herzustellen.

Aus Augsburg, den 27. Junii 1530.

11. Bericht Melanchthon's an Luther.

Wir sagen Euch großen Dank, daß Ihr unbeschwert uns Antwort ertheilet habt. Und wie wir von andern Dingen mündlich sprechen müssen, so will ich nur kurz erzählen, was hier passire. Nach Uebergabe unserer Confession sind dreierlei Meinung in der Versammlung der Fürsten auf die Bahn gekommen. Die erste war die allerhärteste, daß der Kaiser schlechtthin alle Fürsten und Nationen anhalten sollte, dem Worms'schen Edikt nachzukommen. Die andere war etwas gelinder und ging dahin, daß unsere Confession redlichen, gelehrten und unparteiischen Männern zur Examination übergeben werden, und nachher der Kaiser einen Ausspruch thun sollte. Diese ließ sich auch König Ferdinand gefallen. Die dritte wird, wie es scheint, angenommen, daß uns die Widerlegung unserer Confession sollte vorgelesen werden; wobei aber der Kaiser sich vorbehält, daß wir seinem Urtheil die Sache überlassen, widrigen Falls sollen wir Alles lassen bis zur Berufung eines Synodi. Diese letztere Meinung ist noch nicht öffentlich bekannt, angesehen man uns noch nicht geantwortet; ich hoffe aber, sie solle künftigen Montag ausgerufen werden. Ich warte darauf mit großem Verlangen; denn ich habe aus der Erfahrung, wie der Legate Campegius gesinnet seie. Wosern der Erzbischof zu Mainz siehet, daß durch vieles Streiten Nichts auszurichten, so kommt er Morgen nicht in die Versammlung, wenn die Fürsten dieser Meinung beisielen. Es sind auch die Fürstlichen Rätthe ausgeschlossen worden, von denen man einen gelindern Ausspruch vermuthete. Unter denen ist der Kanzler von Dresden. Hiemit habe ich Euch nicht nur die bisherigen Handlungen, sondern auch was noch zu erwarten steht, ohne allen Zusatz erzählt; denn ich sehe voraus, was für Bewegungen, was für ein betrübtes Spektakul die Meinung unserer Gegner anrichten wird. Der Bauer, den Ihr kennet, ist im Spiel oben an, und wird von einigen Heuchlern unter den Theologen verheßt. Mehr kann ich nicht schreiben. Gehabt Euch wohl und bittet für uns. Den 8. Julii 1530.

12. Mel. an Luther.

1) Ich habe Euch geschrieben, daß oft neue Rathschläge gehalten werden; solches erfahren wir in der That. Gestern ist in

der Kur und Fürsten Rath beschloffen, daß man den Kaiser wegen des ganzen deutschen Reichs bitten sollte, daß er ein Concilium verschaffe. Dabei ward angehangen, daß man es mittlerweile also halten möchte, daß der Friede nicht gebrochen würde. Die Unsern haben gestritten, daß man den andern Punkt auslassen sollte; ob sie aber wohl solches vielleicht nicht ohne Ursach gethan, so habe ich doch keinen sonderlichen Gefallen daran; wir wollen uns also wohl vorsehen.

2) Ich sende Euch ein Verzeichniß der Schriften, welche unsere Widersacher Kais. Maj. haben übergeben, darinnen werdet Ihr sehen, daß sie etliche widerwärtige Artikel und Andres aus boshaftigem Vornehmen der Confutation angehängt haben, daß sie Kais. Majestät sanftmüthiges Herz gegen uns verbittern. Solche Griffe brauchen die Buben gegen uns! Werden wir zur Antwort kommen, so will ich wahrlich die losen Bluthunde wiederum bezahlen.

3) Ich bin nun etliche Mal bei unsern Feinden, des Eccii Mottgesellen, gewesen; es stehet nicht zu sagen, wie einen hochverbitterten pharisäischen Haß ich an ihnen vermerkt habe. Sie thun und trachten nirgends anders auf, denn daß sie die Fürsten wider uns verhexen, und den frommen Kaiser wider uns zu kriegen aufbringen. Hiermit Gott befohlen und bittet für uns!

Gegeben Freitags nach Margarethâ, den 15. Julii.

13. Mel. an Camerarius.

Die Widersacher haben zwar noch nicht geantwortet; ich höre aber, daß ihre vermeinte Confutation fertig sei, und binnen zwei oder drei Tagen zum Vorschein kommen werde. Man sagt, der Kaiser werde Befehl geben, es sollte Alles in vorigen Stand kommen, bis die Streitigkeiten in einem Concilio untersucht werden. Darauf soll der Rathschlag ankommen; und wenn dieser Ausspruch nicht gemildert wird, so könnet Ihr leichtlich erachten, was er vor Unruhen nach sich ziehen wird. Der Schwager*) unsers Fürsten soll diese harte Meinung auf die Bahn gebracht haben, welcher, wenn er von seiner bekannten großen Hartnäckigkeit liesse, so würde hier Alles besser gehen. Das ist es Alles mit einander. Capito ist aus Straßburg anher kommen; hält sich aber noch in

*) Georg von Sachsen.

der Stille und hat neulich den Kurfürsten zu Mainz gebeten, daß man ihn zur Unterredung lassen möchte. Da man wider uns obbeschriebenen Ausspruch that, wollte besagter Kurfürst nicht dabei sein, weil er schon Tags zuvor sehr heftig gestritten und unsers Fürsten Schwager nicht auf gelindere Gedanken bringen konnte; die Theologen aber am Mainzischen Hof sind von Ecken aus der Versammlung, die man wider uns anstellet, ausgeschlossen worden. Arnold, den ich Euch recommandire, wird Euch den allerheilsamsten Rath der spanischen vornehmen Häupter in unserer Sache erzählen.

Philipp.

14. Mel. an Luther.

1) Ich habe gestern zwei Briefe von Euch empfangen und gestehe ganz gerne, daß Ihr uns in diesem Stück gar sehr zuvor thut. Ihr schreibet nicht allein öfter, sondern auch angenehmere Dinge als wir. Ueber uns und unsere Sache ist bishero noch Nichts beschloffen. Es werden immer täglich neue Berathschlagungen gehalten; Christus verleihe, daß sie Frieden schaffen. Eck hat mit seinem Haufen dem Kaiser eine Widerlegung unseres Bekenntnisses überreicht. Sie ist noch nicht ans Licht getreten: ich höre aber von guten Freunden, daß es eine lange Schrift voller Lästerungen und Schmähungen sei. Zwinglius hat ein gedrucktes Bekenntniß anhero geschickt: man sollte schwören, er wäre ganz verriickt. Von der Erbsünde, von Gebrauch der Sacramenten wärmet er die alten Irthümer offenbarlich wieder auf. Von den Ceremonien redet er ganz schweizerisch, d. i. höchst barbarisch, er wollte sie alle gern abgeschafft wissen. Seine Sache vom Abendmahl treibet er stark. Er will alle Bischöfe ausgerottet haben. Ich will ein Stück von solcher gedruckter Schrift schicken, wenn ich es bekomme. Denn dasjenige Stück (oder Abdruck), so ich gehabt habe, geht bei den Fürsten herum.

2) Ich schicke Euch die Frage von den Menschenfahrungen, (oder mündlich hergebrachten Lehren), und bitte Euch, davon recht ausführlich zu schreiben. Denn Nichts macht mir in allem gelehrten Kampf (oder Handel) mehr zu thun, als was am leichtesten scheint. Und in der That ist es ein Geringes: die Menschenlehren sind nur Stricke der Gewissen, sie werden gleich gehalten oder abgeschafft. Wir haben einen festen Grund vor der

Rechtfertigung, und einen andern von der Freiheit, daß man nämlich auch über der äußerlichen Freiheit halten müsse, die viel Anstoß hat. Ich nenne aber Freiheit, wenn auch Paulus das Gesetz unter den Juden mithält. Ich habe viererlei Ursachen (oder Quellen) der Menschenatzungen, daraus sie herkommen, aufgesetzt, daß Ihr desto eher sehen könnet, wo mir's fehlet: wenn nämlich dergleichen hergebrachte Lehren (oder Satzungen) gehalten werden, ohne irgend eine sündliche Meinung davon, so scheint es, daß sie aus Ehreerbietung nothwendig zu halten sein, nicht aber wegen irgend eines Gottesdienstes (oder als ein Gottesdienst). Denn wir sehen, daß die Bischöfe wirklich auf menschliche Art und aus dergleichen Recht herrschen.

3) In dem Punkt von der Messe und im ersten Aufsatz der Glaubensartikel dünket mir, daß ich behutsam genug gewesen: aber in der ungeschriebenen Lehren (Menschenatzungen) Punkte bin ich nie recht mit mir selbst zufrieden in selbiger Schrift. Ich glaube auch, daß die Widersacher über die geistlichen Stände (und Aemter) groß Lärmen machen werden. Gehabt Euch wohl, den Tag nach Margaretha 1530.

Es können fünf Ursachen (oder Quellen) sein der ungeschriebenen Lehren (Satzungen):

I. Als wenn es etwa Werke wären, die Gott verfühnen könnten: wie die Welt von den Genugthuungen und vielen andern Ceremonien, ingleichen den Bußregeln (Kanones) geglaubt hat.

II. Als wenn es nothwendige Gottesdienste wären, wie im Alten Testament ein steter Gottesdienst mit gewissen Tagen und Speisen und dergleichen gewesen. Diese Ursache ist nur darinnen von der vorigen unterschieden, daß sie scheint, Werke in sich zu fassen, die auf die Rechtfertigung folgen, zusammen einem Bekenntniß, oder Offenbarung des Glaubens. Denn das nenne ich Dienst und Verehrung, und kommt dazu die Bedingung der Nothwendigkeit; denn ich habe gesagt, daß ein nothwendiger Gottesdienst erdichtet werde, wie im Gesetz mit immerwährenden Ceremonien. Von diesen beiden Ursachen kann man leicht urtheilen. Denn weil es gottlose Satzungen sind, werden sie sicher übertreten. Und von diesen Fällen allein handelt Paulus: auch Lutherus hat Anfangs nur von solchen gehandelt. Also kann man davon leicht urtheilen.

III. Bei der dritten Ursach ist nichts Gottloses. Wenn man Satzungen macht guter Ordnung halber, daß es ordentlich zugehe; z. E. Feiertage, Sonntage, ordentliche Lesestücke in der Messe,

ingleichem daß Niemand das Abendmahl austheile, als ein ordinirter Priester.

IV. Die vierte Ursache scheint auch recht zur Besserung, daß eine leibliche Zucht für die Rohen und Unwissenden geordnet werde, als z. E. gewisses Fasten, gewisse Feiertage. Nicht daß Fasten ein Gottesdienst sei, sondern leibliche Uebungen die wilden rohen Leute anhalten, da sie sich recht schicken, das Wort zu hören.

V. Die fünfte, zwar wegen eines Dienstes, der aber auf den Glauben folget; wie das Werk der Magdalena, die Salbung der Füße. So haben die Makkabäer die Kirchenweihe angeordnet; nämlich ein Werk, dadurch gedanket wird, welches eine Bezeugung und Merkmal der Dankbarkeit und des Glaubens ist.

In den drei letzten Fällen können wohl Satzungen sicher und mit Recht aufgebracht werden. Und in solchem Fall können die Widersacher also schließen: Solche Satzungen sind erlaubt und von der Obrigkeit befohlen, darum sind sie auch nothwendiger Weise zu halten. Gleich wie die Juden nothwendig gehalten waren, die von den Makkabäern angeordnete Kirchenweihe, und die Niviten das vom König ausgeschriebene Fasten zu halten, eben wie ehemals die Juden des Josaphats seines. Denn wir müssen bekennen, daß die Bischöfe von menschlichem Recht her Obrigkeiten sind, und haben also die Satzungen eine Verbindungskraft; nicht weil sie an sich selbst ein Gottesdienst wären, sondern weil es vergönnte und von der Obrigkeit befohlene Werke sind. Das Recht der Gewalt oder Bothmäßigkeit macht hier eine Noth, nicht die Art und Natur des Werkes selber.

Hier werdet Ihr sagen: Es sei nicht allein Ursache da, warum man sie unterlassen könne, weil sie wider die Lehre von der Rechtfertigung laufen, sondern auch weil uns die durchs Evangelium geschenkte Freiheit nicht genommen werden könne; wie Paulus unter den Juden das Gesetz frei gehalten hat, nur daß er Niemanden ärgerlich wäre. Aber das scheint nicht hinlänglich, oder ist mäßigen Leuten sehr anstößig. Denn wenn der Gehorsam nothwendig ist, so gibt es keine Freiheit mehr. Denn Gehorsam und Freiheit streiten wider einander. Diesen Knoten muß man auflösen. Denn jene Freiheit scheint gar den Gehorsam aufzuheben, welches sich nicht thun läffet, (noch recht ist).

Sich schließe auch also: die Juden würden Sünde gethan haben, wenn sie das von Josaphat ausgerufene Fasten nicht gehalten hätten. Darum thun wir auch unrecht, wenn wir die in vergönnten Fällen verbotene Fasten nicht halten. Denn, daß man

Nach dawider anführet, der einen Gottesdienst aufgebracht und angerichtet hat, so ist das gar ein Anderes. Denn er hat einen Dienst angeordnet, Gott zu versöhnen, wider die Lehre des Glaubens, wenn er aber nichts wider den Glauben, sondern demselben gemäß geordnet hätte, wie Josaphat, so hätte man es nicht übertreten dürfen.

So kann man auch von den Satzungen (oder hergebrachten Lehren ohne Schrift) der Unsrigen sagen. Denn ich gebe zu, daß die Bischöfe nach menschlichem Recht herrschen können. Antwortet mir demnach, ob die Satzungen, wenn sie in den drei Fällen geboten sind, nothwendig gehalten werden müssen, wegen der Gewalt und des Gebotes der Dbrigkeit, und ob solche Satzungen das Gewissen verbinden?

15. Mel. an Luther.

1) Es ist uns der Widersacher Confutation noch nicht übergeben, und ich höre, des Verzugs Ursache sei, daß sie dieselbige, aus des Kaisers Rath emendiren, und die Schmähworte herausnehmen: heut' aber hab' ich von Campegio verstanden, sie werde in kurzen Tagen hervorkommen. Wird sie herauskommen, so wollen wir von unserm Abschied ungefährlich schließen. Denn wir wollen bitten, daß sie uns darauf zu antworten vergönnen; woerden sie solches eingehen, so wollen wir nicht lange bleiben.

2) Erasmus hat dem Kaiser wieder geschrieben, und läßt sich unsere Sache ganz gefallen, so viel die Priesterehe, die Gelübde und beiderlei Gestalt belanget. Denn diese Artikel hat er sonderlich gemeldet.

3) Mich deucht, Ihr seid in Euren Antworten von den Menschenensatzungen Etwas bewegt. Aber ich bitte, Ihr wollet mir meine Disputation zu Gut halten. Es sind große Sachen, und die hier sind, helfen mir wenig. Ich habe des Grundes genug, daß die Bischöfe die Kirchen mit ihren Satzungen nicht beschweren mögen, und habe auch also in der Confession geschrieben, und verändere dasselbige nicht. Aber ich frage Euch von andern Sachen. Ich bitte, Ihr wollet mir nicht von dem Stifter der Menschenensatzungen, sondern von der Endursach, welche ich für die fünfte gesetzt habe, antworten, nämlich: Ob gewisse Werke, von Gläubigen aus eigner Andacht erwählet, Gottesdienst sein können? Als, wenn St. Bernhard, der von der Gerechtigkeit des

Glaubens recht hält, sich etwas Gewisses zu thun erwählet, ob ein solch' gewisses Werk könne ein Gottesdienst, oder ein solch' Werk sein, dadurch Gott eigentlich gedanket und gelobet werde? Denn daselbige nennet Thomas *largelav*. Ich halte, daß ein solch' Werk nur eine leibliche Uebung sei, und nicht ein Gottesdienst; als wenn ich auf gewisse Tage faste, so ist das Ende dieses Werks eigentlich des Leibes Kasteiung, und geschiehet Gott nicht zu Dienst und Lob. Denn ich rede von dem eigentlichsten und nächsten Ende, und achte, daß Bernhardus irre, wenn er's für einen Gottesdienst hält. Also, wenn St. Peter verordnet, man sollte den Sonntag feiern, halte ich, das Werk sei nicht ein Gottesdienst, sondern habe einen leiblichen Nutz, daß das Volk an gewissen Tagen zusammen komme. Aber Thomas ist hienieder, und macht einen Gottesdienst aus diesen selbstervählten Werken. Dergleichen schreibt er auch von den Gelübden. Bitte, wolle Euch nicht beschweren, mit mir von diesen Händeln schriftlich zu conferiren, welches nicht ohne Nutz abgehet. Hiernit Gott befohlen, den 27. Julii zu Augsburg im Jahr 1530.

16. Mel. an Luther.

Man hat dafür gehalten, es sollte heutiges Tages der Papisten vermeinte Confutation, wider unsere Confession, öffentlich verlesen sein; aber es ist nicht geschehen. Gleichwohl hält man, daß sie damit länger nicht verziehen werden. Darnach sollen, wie Etliche sagen, schreckliche Edfikte folgen. Wiewohl ich aber noch nichts Gewisses davon schreiben kann: so habe ich doch viel Nachricht, daß ich leichtlich glaube, wir werden keinen sehr gnädigen oder gelinden Abschied erhalten. Jedoch hören wir nicht auf, unsern Herrn Christum zu bitten, daß er des Kaisers Herz zum Frieden neigen wolle. Etliche zeigen an, daß uns nicht undienlich sein sollte, wenn wir ans Concilium appellirten. Aber nach wenig Tagen wollen wir allen Zustand dieser Sachen vornehmen. Was sonst allhier vorkäuft, wird Euch er, Caspar Aquila erzählen, den allhier nicht allein unsere Freunde, sondern auch der Bischof von Augsburg selbst ehrlich traktiret hat.

Derselbige Bischof hat auch heute im Fürstenrath, ohne allen Scheu, Eure Vermahnung an die Geistlichen gelesen. Er

nimmt sich unser ganz ernstlich an; aber wie viel er austrichte, kann ich noch nicht sehen. Hiemit Gott befohlen.

Den 30. Jul. 1530.

17. Philipp Melanchthon's Urtheil von der Messe, so zu Augsburg Anno 1530 im Monat Julio abgefasset worden.

1) Es können 5 Meinungen von der Messe sein, davon die zwei ersten ruchslos, und leicht zu verstehen und zu beurtheilen sind, weil sie das Sacrament nur auf Menschengebrauch ziehen, welches doch die Art eines Sacraments nicht leidet. Denn in Sacramenten haben wir mit Gott zu thun. Die andern drei Meinungen haben große dunkle Streitigkeiten bei sich, und handeln vom Gebrauch gegen Gott, nicht bloß gegen Menschen.

2) I. Die erste Meinung ist, daß das Nachtmahl des Herrn ein Gastmahl sei, welches unter Christen eingefeset worden, eine Freundschaft dadurch zu bedeuten. Weil Gastmahle zu Stiftung der Freundschaften sehr zu dienen scheinen.

3) Solche Meinung hegen artige und gelehrte Leute, und vergleichen diese Ceremonie mit den heidnischen Gebräuchen. Diese denken nicht, daß das Gewissen, oder Erlernung des Willens Gottes dabei zu thun habe, sonderlich daß es nur diene als ein Zeichen oder Muster, die menschliche Gesellschaft fein zu verbinden.

4) II. Die andere Meinung ist fast eben, wie die erste, daß das Abendmahl eingefeset worden zu einem Zeichen des Bekenntnisses (oder ihrer Religion), dadurch Christen von andern Völkern unterschieden werden, wie der Friedensrock (Toga) die Römer von andern unterschiede, oder die Kutte die Mönche unterscheidet. So redet auch die Zwinglische Nothe allenthalben vom Gebrauch des Sacraments. Sie lehret: Es sei ein Brauch, daß man den Glauben vor den Leuten erzeige, d. i. sich als Christen erweise. Die schlagen auch die Sacramente dadurch sehr nieder. Und weil diese Meinungen auf weltliche (bürgerliche) Art von den Sacramenten reden und leicht verstanden werden können, so hält man sie für etwas Artiges. Also schmeicheln sie dem Urtheil roher Weltleute, die da meinen, die Religion diene unrer zu bürgerlichem Gebrauch und Umgang in menschlicher Gesellschaft, nicht aber zum Gewissen und Herzens Erhebung gegen Gott, so daß weiter kein' Nus darunter zu suchen.

5) Folgen nun die übrigen Meinungen, die den Gebrauch der Sacramente gegen Gott lehren, und gottseliger scheinen.

6) III. Die erste ist Thomä und Anderer seines gleichen, die nicht nur in der Kirchen bisher ein Haufen Stillmessen auf die Bahn gebracht, sondern auch lehren, daß die Messe ein Opfer für Lebendige und Todte sei. Wir wollen der Zweideutigkeit halber kein Wort (oder Namen) brauchen, sondern die Sache erklären.

7) Thomas schreibt also: Christi Leiden haben für die Erbsünde genug gethan, und das Abendmahl des Herrn, oder die Messe sei dazu eingesetzt, daß solches Werk genug thue für unsere tägliche Sünden, und Gnade erwerbe, nicht allein dem, der es thut, sondern der ganzen Kirche, und insonderheit denen, für die es geschehe. Diese Meinung legt dem Werk selbst einen Verdienst bei, und beschreibet ein Sacrament: daß es ein Werk sei, das Gnade verdienet, oder Gott versöhnet, sowohl mit dem, der es thut, als Andern, wegen bloßer That, das ist, wenn sie schon nicht in Gnaden seien, wenn sie nur den Vorsatz nicht haben, zu sündigen.

8) Hernach hat man angefangen zu streiten: ob eine Messe für Viele so großen Nutzen hätte, als einzelne für einzelne Personen? Antw. Hier rechnen sie nun Staffeln der Verdienste her. Durch ein gemein Verdienst, sagen sie, gelte die Messe zugleich für Alle. Sie sagen auch, sie gelte für die ganze Kirche, wenn gleich der, so sie hält, nicht in Gnaden sei, wie man sagt. Durch ein ganz sonderlich und eigen Verdienst aber gälten die einzelnen für einzelne Personen mehr. Diese Disputation steht bei Scoto. Aus welchen Träumen unzählige Messen, Stiftungen, Begängnisse, Selenmessen und andere viele Arten der Messen auf den Kauf entstanden sind. Man dachte, es ginge nicht recht zu, wo nicht erst eine Messe wäre, die Gott versöhnte.

9) Diese Meinung hat Luther billig bestrast, vom Verdienst der Messe. Auf solche Art läugnet er, daß es ein Opfer sei; sonst aber streitet er nicht über den Namen, ob die Messe nicht auf eine andre Art ein Opfer heißen könne. Denn er hat den gemeinen Irrthum, der damals in der Kirche umginge, bestrafen, aber nicht wegen des Namens zanken wollen. Diese Meinung aber kann am leichtesten widerlegt werden, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens versteht.

10. a) Zuerst hat Christus für alle Sünden genug gethan, wie die Schrift saget: Mit Einem Opfer hat Er die Heiligen vollkommen gemacht. Und muß man in der Kirchen nicht die

Gotteslästerung dulden, daß Christi Leiden nur für die bloße Erbschuld bezahlet habe.

11. h) Hernach wird ein Jeder durch seinen eigenen Glauben gerecht, Röm. am 3., also nicht durch das Werk der Messe, man thue es gleich selbst, oder Andere. Die aber der Messe Verdienst beilegen, halten davor, daß der Mensch durch das Werk der Messe gerechtfertiget werde, wenn man es selbst thue, oder ein Anderer; und um selbigen Werkes willen würden die Sünden vergeben, und dadurch allerlei Gutes von Gott erlanget. Daher kommen die Messen wider Pest, Krieg, unglückliche Ernte, Gewächs- und Feldfrüchte u. Welches Alles hinfällt, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens erwägt; indem der Glaube gerecht macht, so ist es unmöglich, daß Lebendige oder Todte durch das Werk der Messe gerecht werden können. Und dieser Grund ist so wichtig, wenn man ihn recht erkläret, daß man daraus klar erweisen kann, daß die Meinung von Versöhnung Gottes durch das Werk der Messe gottlos und unerträglich sei.

12) Ich halte auch nicht, daß Viele seien, die sie jegiger Zeit behaupten wollen, nachdem die Lehre von des Glaubens Gerechtigkeit recht ans Licht gestellet worden. Und wenn sie Jemand behaupten will, kann sie leicht widerlegt werden.

13) Darum wird unter Leuten von Verstand nicht lange von dieser Meinung gestritten werden, zumal, da ihr die Zeugnisse aus alten Lehrern fehlen. Es ist Alles ein neu erdichtet Werk, davon die alte Kirche vor Gregorio nichts weiß. Vielleicht gibt es einige Buben und Narren, die sich nicht weisen lassen. Aber nach denselben frage ich nichts. Denn diese ganze Sache muß auf kluger und frommer Leute Urtheil ankommen.

14) IV. Die andere Meinung ist einiger neuerer Leute ihre, welche, um zu behaupten, daß Stillmessen nöthig seien und man beim alten Herkommen der Kirche bleiben müsse, auch streiten, daß die Messe ein Opfer sei. Und doch beschreiben sie das Opfer etwas anders, nämlich daß es nicht als ein Verdienst gelobet werde; weil sie sehen, daß das mit der Gerechtigkeit des Glaubens streite. Die haben die Meinung: die Messe sei ein gut Werk, so wir Gott erzeigten, die Dankagung abzustatten. Sie glauben, daß diese Ceremonie von Christo eingesetzt worden, um sie immer in der Kirche in Übung zu erhalten, wegen zweier Ursachen: 1) daß das Gedächtniß des Leidens Christi und der Geschichte beibehalten werde; 2) daß dadurch unsere Dankbarkeit bezeuget werde; wie man zu Rom und an andern Orten Spiele

angestellt, das Gedächtniß tapferer Männer, die sich um das gemeine Wesen wohl verdient gemacht, zu erhalten, zugleich aber auch von Seiten der Stadt (oder Bürgerschaft) hierunter die Dankbarkeit zu erzeugen. Ein solch Werk soll die Messe sein, und auf die Art wollen sie es zu einem Opfer machen, ob es wohl kein Werk sei, das den, der es thut, oder Andere gerecht mache: sondern wie es ein gut Werk sei, öfters mit Worten Dank zu sagen, öfters Almosen geben, zusammen oder allein: so sei die Messe auch ein gut Werk, das man immer vor Gott thun müsse, seine Dankbarkeit zu erzeugen. Daher schließen sie: man müsse die Stillmessen behalten, weil es nützlich sei, daß ein gewisser Stand der Priester sei, die solch Schauspiel begehen, wie in dem Gesetze eine gewisse Zahl der Opfernenden eingesetzt worden. Wenn die Leute vor Luther diese Meinung von der Messe gehabt und sie nicht zum Gewinn und Vorwand eines Verdienstes gebraucht hätten, so hätte vielleicht Luther sich nie daran gemacht.

15) Nun bemänteln die Widersacher schalkhaftig die Laster der vorigen Zeit, und suchen einen Schein, Lutherum zu dämpfen: daß, wenn sie diesen unterdrückt haben, dasjenige wieder in der Kirche aufkommen möge, womit sie vorhin ihren Gewinn und Trödel getrieben haben. Denn sie vertheidigen die Stillmessen aus keiner andern Ursache mit dem Schein dieser andern Meinung, als daß es das Ansehen habe, sie behielten billig die Kirchzinsen (Einkommen), die sie bloß dazu gestiftet halten, daß Messen bestellt und sie nicht vielmehr den Studirenden gereicht würden, um sie also von der Kirche zu erhalten, und endlich, wenn es noth sei, zu Regierung und Lehrung der Gemeinen zu verordnen. Ingleichen wenn man die Stillmessen nur unter einigem Schein erhält, so wird die Meinung vom Verdienst der Messe, die so großen Gewinn bringet, bald wieder einreißen.

16) Ich läugne nicht, daß die andere Meinung berühmter ist, als die erste, und große Vorgänger habe. Die Alten scheinen meist von der Messe so gehalten zu haben, die doch noch keine Stillmessen gehabt. Denn diese sind aus dem Wahn vom Verdienst entsprungen. Wenn aber schon die Bischöfe die andere Meinung annehmen wollten, so werden sie doch viel Messen abschaffen müssen, nämlich die Selenmessen und andere, die auf den Kauf sind. Solche Dankagung ist nur dem nützlich, der sie thut; Andern verdienet sie nichts, darum können keine Messen für Andere geschehen. Denn wie mit Worten (oder mündlich) Dank sagen ein Werk ist, so den Andern Nichts angeht; also wird

eine Messe dem Andern nichts angehen, wenn sie gleich auf die Art ein Opfer wäre.

17) Aber wider die Stillmessen dieser Meinung kann man also schließen: wenn das Abendmahl ein Opfer ist, das nur gewisse Leute thun müssen, so dürfen die Laien keinen Theil daran haben. Nun aber genießen es die Laien sowohl, als die Priester: Darum ist es nicht eingesetzt, daß es für einen gewissen Orden (Stand) der Leute geschehe. So ist es also kein eingesetztes Opfer, das von gewissen Leuten in der Kirche wegen und für das Volk geschehen müsse, wie im alten Testament die Opfer von gewissen Personen geschahen.

18) Wenn denn Laien und Priester einerlei Gemeinschaft dran haben, wozu dienen denn die Stillmessen? Denn es ist ja alsdann genug, wenn ein Jeder von dem Volk das Sacrament im gemeinen Nachtmahl empfänget, wenn es Einer von den Priestern reichet. Denn ein Jeder danket für sich, darum braucht er nicht Stillmessen zu halten, und die Dankagung des Volks von der Dankagung der Priester zu scheiden. Das sind die wahrscheinlichsten Gründe, welche man mit vielen Worten treibet, und die doch nicht uneben wider die Stillmessen lauten.

19) Man muß aber wichtigere Gründe suchen, und zeigen, daß das Abendmahl nicht bloß eingesetzt worden, daß es als ein Werk vor Gott gethan werde, Dankbarkeit zu erzeigen.

20. a) Eine Ceremonie, die ohne Glauben geschieht, ist keine Dankagung. Darum ist die Messe kein Opfer für die Kirche, es thue sie gleich ein Frommer oder Böser, wie sie sagen. Denn der Glaube und das Erkenntniß allein ist eine Dankagung, wie geschrieben steht: „Lasset uns durch ihn Gott opfern das Lobopfer, das ist die Frucht der Lippen derer, die seinen Namen bekennen.“ Man könnte hier viel sagen von den Opfern Altes Testaments, durch deren Zusammenhaltung die Sache klärer würde. Denn die Kanones haben aus Mose, den man nicht recht verstanden, geschrieben: Eine Opferung (oder Opfergabe) müsse in der Kirche ein Opfer abgeben. Denn sie haben gemeint, der gesetzliche Dienst habe gerecht gemacht. Also träumen sie auch jetzt, daß das Werk der Messe oder des Nachtmahls gelte an sich, der Glaube möge dabei sein, oder nicht.

21. b) Ferner ist ein jedes Opfer unsere Sache (oder Gut), so wir Gott darreichen. Im Abendmahl aber wird der Leib des Herrn uns gereicht und daneben Gnade angetragen: also ist das Nachtmahl kein Opfer. Denn die Worte des Abendmahls ge-

ben es, daß hier der Leib nicht Gott geopfert, sondern uns dargereicht werde: „Nehmet, esset“ zc. Aber diese Meinung wird noch leichter zu widerlegen sein, wenn wir sie gegen die dritte Meinung, so hier folget, halten.

22) V. Die dritte Meinung ist Luthers, die ich der Schrift ganz gemäß halte, nämlich, daß das Nachtmahl eingesezt worden, nicht, daß wir da den Leib Christi opfern, sondern daß uns Etwas allda geopfert (oder dargeboten) werde, nämlich, daß es ein Sacrament sei, dadurch uns die Gnade angeboten werde, und wir dadurch zum Glauben gebracht, und die schüchternen Gewissen getöstet werden.

23) Diese Meinung kann a) zuvörderst erwiesen werden aus dem Namen Sacrament. Denn das Sacrament ist ein Zeichen der uns verheißenen Gnade; da aber nach gemeinem Kirchenbrauch das Nachtmahl ein Sacrament heißt, so folget, daß uns darin Etwas gegeben werde, den Glauben zu stärken, und die Gewissen zu trösten.

24) Nun ist aber gewiß, daß uns im Abendmahl der Leib des Herrn, und mit selbigem die Gnade ertheilt werde: darum ist das Abendmahl keine Sache, die wir Gott darreichen, oder vornehmlich eingesezt, Gott zu opfern, sondern die Seelen zu trösten, und die Gnade zu empfangen.

25) Christus nennt das Abendmahl b) ein Testament. Ein Testament aber bedeutet eine Verheißung, darinnen uns Etwas dargereicht wird, das wir im Glauben annehmen müssen. Also ist das Abendmahl nicht Etwas, das wir Gott geben, sondern vielmehr Etwas, darinnen die, die blöden Gewissens sind, Gnade und Trost empfangen.

26) Christus spricht auch c) „Thut's zu meinem Gedächtniß.“ Der Wohlthaten Christi aber gedenken, ist glauben, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden empfangen. Denn ein Gedächtniß ohne Glauben ist unnüßlich; denn so können auch die Juden und Nuchlose an eine Historie gedenken. Darum, da das Gedächtniß so viel als Glaube ist, der da erkennet, daß er Gnade empfangt: so folget, daß das Nachtmahl eigentlich eingesezt worden, um Etwas zu reichen, das im Glauben angenommen wird.

27) Diese dritte Meinung streitet gewaltig wider die Stillmesse, denn man kann keinen gewissen Orden oder Stand Leute bestellen, die das Nachtmahl zu gewisser Zeit genießen. Die Menschen gebrauchen es auch sodann nur recht, wenn sie das Gewis-

sen trösten wollen. Solche Einfälle und Gemüthsregungen aber sind an keine gewisse Zeit gebunden. Man muß auch die Stände nicht von einander scheiden; denn eines Laien Nehmen oder Genießen ist nichts Andres, als des Laien Nehmen. Warum sollte man denn nun, als wenn ein großer Unterschied wäre, einen gewissen Stand einsetzen, das Abendmahl zu nehmen wegen der Laien? Was ist das Anderes, als eine Verwirrung des geistlichen Amtes, daß sich eine einzelne Person den Leib des Herrn selber reicht?

28) Und kommt dieß Aergerniß dazu, daß der gemeine Mann aus solchem Schauspiel die Meinung fasse, es sei daselbe Werk ein gewisser Gottesdienst, dadurch Gott versöhnt werden müsse.

29) Vielleicht möchte sich Jemand wundern, daß so viel verschiedene Meinungen über den Gebrauch einer einzigen Ceremonie wäre. Antw. Aber es haben viel Meinungen in der Kirche sein müssen, nachdem man die Gerechtigkeit des Glaubens verloren hat; denn da die Gottesgelehrten Nichts davon gewußt, haben sie geträumet, die Messe sei ein Werk der Rechtfertigung, nach der ersten Meinung: doch ist diese Meinung längst hinweg getrieben.

30) Die andere behalten noch Viele, und ist ein geringer und dunkeler Unterschied zwischen der andern und dritten. Das aber ist doch der Unterschied: nach der dritten tröstet das Nachtmahl die Gewissen, und wir empfangen gewisse Wohlthaten von Gott. Nach der andern wird Gott ein Werk erzeugt, wie ein Werk unter dem Gesetz, bei dessen Erzeugung das Gewissen nur mehr erschreckt wird, wenn es in Zweifel fällt, ob es auch wohl auf keine Art geopfert habe?

31) Nach der dritten sind die zum Abendmahl geschickt, die furchtsame Gewissen haben, daß sie sich trösten, wie auch Ambrosius sagt: „Weil ich täglich verderbe (oder krank werde), nehme ich täglich Arznei.“ Nach der andern kann das Werk der Messe zu allen Zeiten gethan werden, weil man auch zu allen Zeiten in Worten danken kann. Drum lassen sich die Stillmessen nach dieser Meinung leichter vertheidigen, weil sie für Werke gehalten werden, darinnen man die Dankbarkeit bezeigt, eben als wenn man mündlich danket: wie aber Einer für sich öfters danken kann, so scheint es auch, daß Einer das Werk des Nachtmahls in der Stille thun könne.

32) Aber hier kann man wieder das Exempel der Kirchen bei Paulo entgegen setzen, daß ohne Gottes Gebot ein solcher Dienst eingeführet worden. Ingleichen, da eines Laien und Priesters Dankagung einerlei, so sei es ganz ärgerlich, daß eine ge-

wisse Anzahl zum Opfern bestellet werde, als ob dieselben etwas Andres thäten, als die Laien.

33) Es wäre am besten, alles Zanken zu lassen, und ein gemein Nachtmahl zu haben, darinnen denen, die es verlangen, der Leib des Herrn gereicht würde, und dabei zu lehren, daß das Abendmahl eingeseket worden, erstlich die Gewissen zu trösten, hernach zur Danksagung. Denn die Danksagung, von der die Widersacher träumen, die nicht erkennen, daß sie zugleich Etwas von Christo empfangen, ist eine Heuchelei.

34) Alsdann ist es eine rechte Danksagung, wenn die Gewissen erkennen, daß ihnen Christi Wohlthaten widerfahren und darüber getröstet werden. Darum ist in der dritten Meinung mehr und gewissere Danksagung, als in der andern.

35) Endlich, weil die ganze christliche Lehre Glauben und Liebe in sich fasset, so muß auch das Zeichen auf beide gehen. Darum stärket es, wie ich gesagt habe, den Glauben nach der dritten Meinung. Hernach aber muß es auch dienen, die Liebe und das Wohlwollen der Christen unter einander anzuzeigen. So können diese Meinungen einigermaßen vereinigt werden. Wenn Einer aber die andere Meinung durchaus behaupten will, auf daß er die Stillmesse desto eher durchtreibe, so würde er doch vielen Messen absagen müssen, nämlich allen denen, die für die Todten eingeseket worden. Ingleichen vielen andern; inmaßen der gemeine Mann denket, es müßte zu Allem, was man bei Gott suchet, Messe sein. Wenn diese Messen abgestellt sein werden, wird es mit andern Stillmessen, die wahrhaftig zur Danksagung geschehen, vielleicht nicht so viel Streitens geben. Denn Viele wollen gerne eine tägliche Ceremonie in der Kirche beibehalten, das Volk zur Gottseligkeit zu üben und zu erwecken: dazu man meinet, daß diese Messceremonie ein Vieles beitrage.

18. Ein anderes Bedenken Melanchthon's an Markgraf Georg von Brandenburg, über die Privatmesse.

Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr!

Eure Durchlaucht entbiete alle gehörige Dienste unterthänigst zuvor, und antworte wegen der in der Kirche wieder aufzurichtenden Stillmesse, um hierdurch dem Volk Anlaß zu geben, sich flei-

fig in der Kirche einzufinden, folgender Maßen: Nämlich, daß sie in keinem Wege wieder zugelassen werden könne, aus diesen Ursachen:

2) Denn erstlich ist bekannt, daß sie um beßwillen abgeschafft worden, weil das Volk, durch falsche Meinungen bethört, gewiß geglaubt, daß ein Pfaffe, der dergleichen Gottesdienst übe, nicht allein sich, sondern auch allen Umstehenden Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle andere nothwendige Güter verdiene. Was das aber für eine Gottlosigkeit, für ein grober, schädlicher Irrthum, für schreckliche Abgötterei sei, und wie sehr es gerade wider das Wort Gottes streite, ist Eurer Durchlaucht wohl bekannt. Denn was thut ein Pfaffe Andres, als daß er das Verdienst Christi niederschlägt, und seinen Werken das zuweignet, was von Christo zu hoffen und zu erbitten ist? Auf die Art aber muß der Glaube nothwendig hinfallen, oder doch verdunkelt, und den Werken der Messe unsere Seligkeit zugeschrieben werden; wie ein Jeder, der nicht muthwillig blind ist, sehen kann. Denn wenn man diesen Irrthum annimmt und gelten läßt, so hat das Herz alsdann keine Zuflucht und Trost; denn wenn es voll solcher Irrthümer und Meinungen steckt, so weiß es gar nicht, daß der Grund unsers Heils darinnen bestehe, daß wir gewiß glauben und versichert sind, daß uns Gott um Christi willen, umsonst und ohne Werke oder Verdienst gnädig sein und die Sünde vergeben wolle; und daß wir daran im geringsten nicht zweifeln möchten, hat Christus das Sacrament seines wahren Leibes und Blutes eingesetzt, daß, die es brauchen, ihren Glauben stärken und versichert sein, es seien ihre Sünden vergeben. Damit alle falsche und ungereimte Meinungen von dem gethanen bloßen Werk (opus operatum), welches unsere Widersacher sonst nicht allein dem, der es thut, sondern auch allen andern Umstehenden, für heilsam und nützlich, obwohl ohne allen Grund, ausgeben, zernichtet und vertrieben würden. Es ist aber ein anderer Gebrauch und Endzweck dieser Einsetzung, welchen wir aus Gottes Wort lehren und dem Volke vortragen, daß, die das Sacrament brauchen wollen, durch solche Zeugen erweckt werden, wahren Glauben und Buße mitzubringen, in der gewissen Zuversicht, daß Gott Allen, die zu ihm fliehen, gnädig sein und alle Frommen gnädig schützen und beschützen, auch ihnen das ewige Leben umsonst, um Christi willen, ohne alles Verdienst geben wolle.

3) Wenn wir aber die Stille- oder Winkelmesse in der Kirche wieder anrichteten, so richteten wir ein solch Werk an, dadurch

der Glaube an Christum gleich zernichtet und verbunkelt werden könnte. Da doch ein solcher Dienst keinen Grund in der Schrift hat, noch von Gott befohlen ist. Denn es ist klar und offenbar, daß das Volk nur durch falsche Meinungen der Mönche und eitle Menschenfägungen dahin gebracht worden, daß es die Messe höret. Diese Meinung aber, daß die Messe ein Werk sei, dadurch wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen, würde gewiß, wenn wir die Messe wieder anrichteten, in ihnen gestärket, und folglich die Lehre vom wahren Glauben und desselben Uebungen, wieder in die dicke Finsterniß und grobe, abscheuliche Irrthümer eingehüllet werden.

4) Eure Durchlaucht wolle sich demnach durch keine Gründe und Einreden bewegen lassen, die Stillmessen wieder anzurichten.

5) Daß man aber vorgibt: die Abschaffung der Messe sei Ursache, daß man nicht so fleißig zur Kirchen komme, so zweifelte ich daran. Denn ich glaube gänzlich, daß die Messe Wenig dazu helfen werde; ich halte vielmehr, meines wenigen Bedünkens, dafür, daß gottselige Predigten und Ermahnungen mehr dazu helfen werden. Ich bin auch nicht in Abrede, daß die Prediger wohl selbst einige Schuld daran haben.

6) Denn wenn diese ihre Zuhörer zur fleißigen Erlernung des göttlichen Worts, zum rechten Gottesdienst, zum Gebet und Brauch der Sacramente, fleißig und oft ermahneten, so würde ich daran, daß sie sich zu Werke gingen: so würden sie freilich die Herzen der Zuhörer schärfer bewegen, und mehr ausrichten, als wenn unzählige Stillmessen gehalten würden.

7) Hernach muß auch die Obrigkeit solchem Uebel zu steuern Fleiß anwenden; denn wenn sie sich der Sache ernstlich annähme, und das Volk bei Strafe, sonderlich des Freitags, die Kirchen zu besuchen und dem Gottesdienst beizuwohnen, anhielte, auch bisweilen Einige, die sich während der Predigt in Zech- und Weinhäusern betreffen ließen, Geldbußen erlegen ließe: so thäte sie daran ein ihrem Amte wohlstandiges Werk.

8) Daß endlich Eure Durchlaucht wissen will, was wir vor Messereimonien in unsern Kirchen haben und brauchen: so berichte Eure Durchlaucht, daß die Messe gänzlich abgeschafft worden, wobei sich nicht Leute einfinden, als die das Nachtmahl brauchen wollen. Alle Feiertage aber haben wir in den Kirchen eine ziemliche Menge Zuhörer und Communicanten. In Wochentagen aber, wenn die Predigt zu Ende (dabei sich so ein leidlicher Haufe findet), und die Litanei oder etliche Lieder gesungen worden, wird

das Volk aus einander gelassen. In anderen Orten dieses Landes gibt es nicht gleich viel Zuhörer, sondern insgemein so viel, als der Prediger Ermahnung und Fleiß größer oder geringer ist.

19) Die Gründe, warum die Messe nicht beizubehalten; von P. Mel. verfaßt und den Abend vor Maria Geburt dem Kurfürsten Johann übergeben.

1) Es ist bekannt, daß die Widersacher schreiben und lehren: die Messe sei ein solch Werk, welches, wenn man es Lebendigen und Todten zueigne, nicht allein Vergebung der Sünden und Gnade, sondern auch allerhand andres Gutes, z. E. gute Gesundheit, Sieg und Reichthum, durch die bloße That (*ex opere operato*) ihnen verdiene und erwerbe.

2) Da nun das ein offenbarer, grober und schädlicher Irrthum ist: so können wir die Stillmessen in unsern Kirchen durchaus nicht wieder annehmen und anrichten.

3) Es bedarf aber keines Beweises, daß diese Zueignung dem Evangelio ganz zuwider laufe. Denn, wenn die Werke uns Gnade verdienen und vor Gott gerecht machen können durch die bloße That, wie sie sagen: so wird die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben kommen.

4) Es erhellet aber und ist offenbar aus Pauli Lehre, daß die Gerechtigkeit ohne alle unser Verdienst und Werke aus dem Glauben komme.

5) Wozu noch kommt, daß, wenn man der Messe ein Verdienst gibt, es eben so ist, als wenn ich sage: dieser Pfaffe ist Christus; denn wenn die Messe ic. eine Genugthuung für die Sünden ist, wozu dienet denn Christi Tod und Leiden? Man wolle dem Christi Leiden mit eines Pfaffen Gaukeleien vergleichen!

6) Hernach, da Christus einmal ein vollgiltiges Lösegeld für aller Menschen Sünden bezahlet, wie die Schrift saget: „Durch ein Opfer sind die Heiligen vollendet;“ so folget, daß es weiter kein Opfer oder Genugthuung brauche.

7) Ferner, da Christus befehlet: Man solle es zu seinem Gedächtniß und Erinnerung thun, so folget, daß das Sacrament dem Abwesenden nichts helfe oder reiche, als deren Glaube durch

solcher Dinge Gedächtniß nicht erwecket wird. Da aber die Todten abwesend sind, und nicht erinnert werden können, so muß nothwendig diese ganze Lehre hinfallen.

8) Ingleichen ist die Messe insonderheit dazu eingefeset, daß das Wort Gottes in dergleichen öffentlichen Versammlungen dem Volke vorgetragen werde. Wie auch Paulus gebietet, da er spricht: „Sollet ihr des Herrn Tod verkündigen“ Den Todten aber kann dergleichen nicht verkündiget werden.

9) Ingleichen, da das allerheiligste Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi zu Nutz und Heil der ganzen Kirche eingefeset ist, und zwischen der Laien und Pfaffen Communion nichts Besonderes ist, so folget, daß es höchst ärgerlich und eine Verwirrung des geistlichen Amtes sei, wenn man außer der gemeinen Communion und Versammlung opfert und Stillmessen anrichtet, als wenn der Pfaffen Communion ein besser Werk und etwas Verdienstlicheres wäre, als der Laien Communion.

10) Ingleichen, wie eines Laien Communion dem Andern Nichts nützet, noch Etwas hilft, so ist auch klar, daß der Pfaffen Communion Andern Nichts verdiene.

11) Ingleichen, da Christus im Sacrament uns seinen Leib und Blut und alle andern Güter des Neuen Testaments theilet und anträgt: so folget, daß es kein Dpfer ist, dadurch wir Gott Etwas geben, sondern nur empfangen, was Er uns darreichet.

Vom Canon (der Messe).

Da auch die Zueignung durch den Canon vornehmlich gestärket wird, so können wir ihn auch, weil er durchgehends wider das Evangelium ist, nicht billigen oder annehmen. Denn wenn wir das thäten, so würden wir dadurch die Zueignung (auf Lebende und Todte) gut heißen und bestätigen.

20. Melanchthon's Bedenken wegen vorseiender Confutation des Bekenntnisses und anderer Anschläge des Gegentheils.

1) Man wird uns die Confutation lesen, nicht im Namen der Theologen, sondern des Kaisers.

2) Und ist derothalben gelindert, durch des Kaisers Leute.

3) Es siehet mich auch an, als werde auf die Vorlesung folgen, daß man fragen wird, ob wir *K. M.* zum Richter leiden mögen?

4) Doch ward also davon geredet, daß sich Kaiserl. Majestät erbiehen würde, Mißbräuche zu ändern, sofern, daß die Kirchenfatzungen bleiben.

5) Es wird gerathen, daß wir anhalten sollen des Concilii halben.

6) Der Papst hat hart angehalten, daß der Kaiser keine Handlung soll vornehmen, sondern straks seine Armee in Deutschland führen und die Sache mit Gewalt unterbrücken.

7) Und mögen die Päpstischen nicht hören vom Concilio reden.

8) Die Spanier haben gerathen, man sollte beide Gestalt zulassen, denen, so sie verlangen; aber der Legat will nicht.

9) Jegund habe ich eine Schrift von Strassburg gehabt, daß der Franzos und Lothringen in großer Rüstung sei, und der Kaiser habe geboten im Elsaß, daß man die Franzosen soll annehmen, und sie auf ihren Pfennig zehren lassen, bis auf weitem Bescheid. Man redet davon, der Kaiser wolle sie gebrauchen wider die Schweizer und Städte.

10) Das ist gewiß, daß Eck und Faber sehr treiben, man solle mit Gewalt dazu thun und Nichts nachgeben, und gefällt den Hispaniern nicht, daß unsere Leute also zu Krieg rathen, haben sich auch nicht versehen, daß so viel Fürsten sollten uns entgegen sein.

11) Der Großkanzler Mercurinus hat zu Bononia mit dem Kaiser geredet des Concilii halben; und als der Kaiser gesagt, der Papst wolle nicht, hat der Großkanzler wieder geantwortet, und den Kaiser vermahnet, er solle nicht davon lassen, und bedenken, daß er Herr sei.

21. Mel. an Luther von der verlesenen Confutation.

1) Die Briefträger kommen viel sparsamer, als wir's wünschen, sonderlich zu der Zeit, da es scharf über unsere Sache hergeht. Wir haben nun endlich einmal am dritten Tage Augusti der Papisten Confutation oder Widerlegung angehört, sammt der Erklärung, die eben hart gelautet. Denn vor Verlesung und im Beschluß der Confutation hat Kaiserl. Maj. anzeigen lassen, Ihre Maj. gedanke, bei der Meinung, die sie da schriftlich hätte fassen lassen, zu bleiben, und begehre, daß unsere Fürsten sich darin mit Ihrer Kaiserl. Majestät einträchtig vergleichen. Wo

nicht, so wolle Ihre Kaiserl. Maj., als ein Schutzherr der Kirchen, solche Spaltung in Deutschland nicht länger dulden.

2) Dieses ist die Summa gewesen, welches, ob es wohl sehr hart gelautet, dennoch, da die Confutation sehr kindisch gestellt gewesen, sind die Unsern nach Verlesung derselben ganz fröhlich worden. Denn diese Confutation unter allen des Fabri kindischen und läppischen Büchern ein Aushund ist. Von beider Gestalt hat er die Historie von den Söhnen Eli, daß sie einen Bissen Brots vom Priester bitten werden, angezogen, und daraus bewiesen, daß die Laien allein die Gestalt des Brots empfangen sollen. Die Messe haben sie mit sonderlich kalten und lahmen Poffen vertheidiget. Als Joachimus nach Verlesung der Confutation wieder kam (denn ich bin nicht dabei gewesen, sagte er, ich dürfte mich so sehr über den mancherlei Disputationibus von menschlichen Traditionen nicht bekümmern. Denn solche subtile Gedanken ihnen nimmermehr in Sinn kämen.

3) Die Unsern haben eine Copie der Confutation begehret, aber die Kaiserliche Majestät hat's in Bedenken genommen, und folgenden Tages unsere Fürsten wiederum vermahnet, daß sie sich mit Ihrer Kaiserl. Majestät vermöge der Confutationschrift vereinigen und vergleichen. Es wolle ihnen auch Ihre Kaiserl. Maj. die Schrift zustellen lassen; doch dergestalt, daß sie nicht gedruckt oder abgeschrieben würde. Davon ist eben lang gesritten, bis letztlich der Erzbischof zu Mainz, und sein Bruder, der Kurfürst zu Brandenburg, und der Herzog zu Braunschweig, zu unserm Fürsten sich verfüget, und begehret, daß sie nicht weiter darauf dringen wollten, damit Kaiserl. Maj. nicht heftiger bewegt würde. Sie wollten auf leidliche Mittel und Wege denken, wie die ganze Sache könnte freundlich verglichen und vertragen werden. Also haben wir dieselbe Confutation noch nicht sehen können, und sind heute gewärtig, was die Unterhändler für Mittel und Conditiones vorschlagen werden.

4) Alle gutherzige und verständige Leute sind nun viel herzter und freudiger, nachdem sie die so kindisch gestellte Confutation gehört haben. Unsere Fürsten könnten leichter Frieden erlangen, wenn sie den Kaiser selbst und etliche vornehme Fürsten fleißig darum anlangten, und dienstlich ersuchten; aber man ist hierin ganz nachlässig, und, wie mich bedünkt, heimlich ungeduldig, daß sie solches nicht thun. Die ganze Sache stehet in Gottes Willen, und wird nicht durch menschlichen Fleiß regieret! Unterweil werde ich über unsere Nachlässigkeit ungeduldig; unterweil

denke ich, Gott entziehe uns die menschliche Hilfe, daß wir nicht auf uns selbst vertrauen. Derohalben werdet Ihr fleißig beten, daß uns Gott erhalte und bewahre und gemeinen Frieden gebe. Der Landgraf hält sich ganz wohl und schiedlich, hat mir ausdrücklich gesagt: er wolle um Friedens willen auch sehr beschwerliche Conditiones annehmen, so fern sie nur ohne Schmach und Nachtheil des Evangelii können gebuldet werden. Hiermit Gott befohlen. Den 6. Aug. 1530.

22. Mel. an Luther.

Nachdem der Kaiser ernstlich und stetig angehalten, daß die Unfern sich mit der Confutation, so von Faber gestellt, vergleichen sollen; und die Unfern dagegen heftig angehalten, daß man uns die Confutation zustellen wollte, und man sich darüber nicht vergleichen können: haben etliche Fürsten die Unfern ermahnet, daß sie von diesem eifigen Anhalten und Begehren ablassen, und verheissen, daß sie auf Mittel und Wege eines leidlichen Friedens und Einigkeit gedenken wollten. Dieses habe ich im nächsten Schreiben angezeigt. Aber siehe, bald den andern Tag zieht der Landgraf heimlich weg, wiewohl er Befehl hinter sich gelassen. Der Kaiser, sobald ers vernommen, begehrt von den Unfern, daß sie nicht verreisen sollen, sonderlich dieweil Ihre Kaiserl. Majestät den Fürsten zugelassen habe, mit den Unfern gütlich zu handeln. Darauf die Unfern geantwortet, daß sie ohne ihre Kaiserl. Maj. Vorwissen nicht abziehen wollen. Was des Landgrafen Bedenken und Vorhaben sei, kann ich nicht gewißlich sagen. Aber mich dünkt, daß ihn die Unbilligkeit der vorgelaufenen Handlungen bewogen, daß er keine Hoffnung mehr, Frieden zu erlangen, gehabt.

Nun haben die Fürsten, so sich der Unterhandlung angenommen, noch Nichts, das sonderlich zum Frieden dienen möchte, vorgegeben. Der Eingang ist gewesen von der Kaiserl. Maj. gnädigem und väterlichem Willen, und daß Ihre Maj. begehre, daß sie sich mit Ihrer Maj. und andern Kur- und Fürsten vergleichen, und ihren eigenen, auch gemeiner deutscher Nation Schaden und Nachtheil, so aus ihrer Halsstarrigkeit und Spaltung entstehen möchte, verhüten. Dieses hat der Kurfürst zu Brandenburg weitläufig ausgeführet, die Unfern dadurch von ihrer Lehre

abzuschrecken. Ob sie andere leidliche Mittel vorschlagen werden, wissen wir noch nicht. Der Speierischen Mönche Gespenst, davon Eisleben schreibt, bedeutet ohne Zweifel einen gräßlichen Lärmen; Gott sei mit uns alle Zeit! Den 8. Aug. 1530.

23. Mel. an Luther.

Wir haben endlich einmal die Widerlegung unsers Bekenntnisses angehört; allein nur bloß gehört, angesehen wir nicht erhalten können, daß sie uns in die Hände gegeben werde. Es geschieht aber nach meiner Einsicht mit gutem Bedacht der Verständigen, die wohl erkennen, daß solche nicht accurat abgefasset sei, und dem Ansehen Kaiserl. Maj., die sie dahin vermocht, daß sie in ihrem Namen uns vorgetragen würde, höchst nachtheilig wäre, wenn sie zum Vorschein käme. Die falschen und verkehrten Theologen wollten sich mit diesem Schießkraut (λεοντιζή) verwarren, damit sie sich uns noch fürchterlicher machen möchten. Mich dünkt aber, es seien alle redlichen Männer, nachdem sie Widerlegung angehört, unserer Partei noch mehr zugefallen, und die Widersacher, die Verstand besitzen, sollen großen Unwillen haben verspüren lassen, daß man dergleichen Lappereien Kaiserl. Majestät aufgedrungen.

Nun erwarten wir, was sie mit uns anfangen werden. Der Kaiser gibt seine Meinung deutlich zu erkennen; aber wohlgesinnte Fürsten haben noch immer Anschläge zum Frieden. Der Herr Christusz sende uns denselben! Im Monat Augusto 1530.

24. Melanchthon's erster Auffatz von den Compositions-Mitteln.

Wenn Kaiserl. Majestät sagen wird, sie nehme die vorgeschlagenen Mittel an, so muß man sich vor allen Dingen einer Copie der erstatteten Relation ausbitten, um zu wissen, wie die Widersacher die Sache hinterbracht haben.

Wenn der Kaiser von den Vereinigungsmitteln einige Vorschläge oder Worte herausnehmen wollte, so soll man dieses nicht verstaten.

Sollten sie fragen, ob der Kaiser sich versündige, wenn er sich nur die eine Gestalt reichen lasse, so ist zu antworten,

daß wir die Kirche nicht verdammen. Die ganze Kirche war unter dieser Sägung des verbotenen Gebrauchs des Kelchs gleichsam gebunden und gefangen. Ist also die Kirche an sich unschuldig, da ihr hierin Gewalt geschehen. Allein das Verbot ist höchst ungerecht.

Von der Messe.

Warum wollt ihr die Privatmessen nicht annehmen?

Antwort: Die Privatmessen sollen in der Meinung geschehen, daß sie Andern *ex opere operato* appliciret werden, um Gnade damit zu verdienen. Derohalben ist diese Meinung gottlos.

1) Deswegen, weil, wenn das *opus operatum* Jemand Etwas verdienen soll, die Gerechtigkeit aus dem Verdienst der Werke kommt und nicht aus dem Glauben; welches grundfalsch ist.

2) Ist das Leiden Christi ein hinlängliches Dpfer, wie die Schrift bezeuget: „Er habe durch ein einiges Dpfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Also ist kein anderes Dpfer für die tägliche Sünde mehr nöthig.

3) Ist kein Zueignungsopfer von Nöthen, bieweil keine Zueignung ohne Glauben Statt hat: durch ein bloß äußerliches Werk geschieht also keine Zueignung.

Daß aber keine Application ohne durch den heiligen Geist geschehe, wird aus nachfolgenden Gründen bewiesen:

„Der Buchstabe tödtet; der Geist machet lebendig!“

„Wie sollen sie glauben, von dem sie Nichts gehöret haben.“

„Aus der Predigt habt ihr den Geist des Glaubens empfangen.“

„Er hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung.“

Dggleich daher die Messe ein Zueignungsopfer wäre, so würde sie doch *ex opere operato* keine Kraft haben, weil der Buchstabe tödtet.

Desgleichen spricht Christus: „Solches thut zu meinem Gedächtniß!“ Gedenken aber ist so viel als Glauben. Item, die Sein nicht gedenken, denen ist es Nichts nütze! Also ist die Messe den Todten Nichts nütze!

Auch befiehet er, man solle predigen. Wozu soll man den Todten predigen?

Der Canon hält die Application in sich, darum ist er nicht zu leiden. Wenn sie ihn von dem Dpfer nicht verstehen wollten, so muß man sie fragen: ob ein Unterschied sei unter der Communion der Laien und der Geistlichen.

25. Melanchthon's anderer Auffatz der im Ausschuß unverglichen gebliebenen Artikel.

Es sollen die Artikel, so im Ausschuß unvergänglich verglichen, und die Lehre betreffen, zusammen gezogen werden; dagegen sollen auch die übrigen Artikel, so nicht verglichen, zusammen gezogen werden, und sind nämlich diese:

1) Daß uns der Glaube vor Gott gerecht mache, und nicht die Werke, auch nicht um unsere vorgehende oder folgende Werke oder Verdienst; sondern um Christi willen, so wir glauben, daß uns um Christi willen Gott gnädig sei.

2) Daß man gute Werke zu thun schuldig, wiewohl man nicht damit Gnade und Gerechtigkeit vor Gott verdient; sondern der Glaube erlangt Gnade nicht um unserer Werke willen.

3) Daß in der Beichte nicht Noth ist, die Sünden namhaftig zu erzählen.

4) Daß, obchon Reue in der Buße sein muß und soll, dennoch die Sünden nicht um der Reue willen vergeben werden; sondern durch den Glauben, so man glaubet der Absolution oder dem Evangelio, daß uns um Christi willen die Sünden vergeben sind: derhalben muß Glauben zur Reue kommen, der das Gewissen tröstet und glaubt, daß die Sünden vergeben sind um Christi willen.

5) Daß nicht Noth sei, zu Nachlassung der Pön sonderliche Satisfaction in der Buße aufzusetzen.

6) Daß die heiligen Sacramente nicht gerecht machen ohne Glauben, *ex opere operato*.

7) Daß zu wahrer Einigkeit der Kirchen und des Glaubens nicht Noth sei, Gleichheit menschlicher Satzungen, sondern Gleichheit in Artikeln des Glaubens, und Brauch der Sacramenten.

8) Daß Gottesdienste, von Menschen eingefest, ohne Gottes Gebot und Gottes Wert, damit Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, und verdunkeln das Verdienst Christi.

9) Daß Klostersgelübde und Mönchleben, eingefest, daß es Gottesdienste seien, damit Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind.

10) Daß menschliche Satzungen, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und dienlich sind zu guter Ordnung in der Kirchen, sollen um Liebe willen gehalten werden, zu Vermeidung Aergerniß: doch soll man wissen, daß solche Werke nicht sind

nöthige Gottesdienste, daß auch die Bischöfe nicht Recht haben, die Gewissen mit solchen Traditionen zu beschweren, verhalten ist nicht Sünde, so man solche Traditiones außerhalb der Aergerniß unterläßt.

11) Die Heiligen anzurufen, ist ein ungewiß und gefährlich Ding, und verdunkelt das Amt Christi, den uns die Schrift vorhält, als den Mittler und Versöhner.

12) Daß Diejenigen, so beide Gestalt verbieten, wider Christi Einsetzung und die Schrift handeln.

13) Daß Diejenigen, so die Ehe verbieten, wider Gottes Gebot thun, das da gebet, daß Unzucht zu verhüten, ein Tzgllicher sein Eheweib haben soll.

14) Daß die Messe nicht ein Werk sei, das ex opere operato Gnade verdiene, oder auch Andern applicirt, Gnade verdiene; sondern daß das Sacrament des Leibes und Bluts Christi sei dazu eingesetzt, daß uns Gnade da angeboten wird, die wir durch Glauben, nicht ex opere operato empfangen.

Und solche Artikel hält der Kurfürst zu Sachsen mit seinen Verwandten nochmals für recht und christlich, und hierin sollen auch gemeinet und unbegeben sein alle Artikel, so in rechter Consequenz aus diesen folgen; dergleichen wann mehr Artikel streitig, so doch in der überreichten Confession expresse nicht specificirt sein, die alle sollen angesetzt sein auf das Concilium, also, daß mittlerzeit von deren wegen kein Theil den andern mit Gewalt beschwere! —

26. Mel. an Lutherum.

1) Gestern haben wir die Unterredung, oder vielmehr das Gezänke von den Unterhändlern geendiget. Anfänglich sind Unterhändler gewesen: Herzog Heinrich zu Braunschweig, der Bischof zu Augsburg, Eccius, Cochläus, darnach ist Herzog Georg an Heinrichs Statt gekommen. Denn der Herzog von Braunschweig hat zum Landgrafen in Hessen, vor welchem sie sich fürchten, daß er Kriegsvolk annehme, reiten müssen.

2) Was die Lehre belangt, stehet's also: Es cavillirt das Wort sola, wenn wir sagen, der Mensch werde allein durch den Glauben gerecht. Doch hat er die Lehre an sich selbst nicht verdammt, sondern sagte, daß die Unerfahrenen sich ärgerten. Denn

ich habe ihn gezwungen zu bekennen, daß die Gerechtigkeit dem Glauben recht zugeeignet werde; doch hat er gleichwohl begehret, wir sollten also schreiben, daß der Mensch durch die Gnade und Glauben gerecht werde. Dieß habe ich nicht widerfochten; aber der Narr versteht das Wort Gnade nicht.

3) Der andere Zank ist gewesen von der Gelassung der Strafe und von der Genugthuung. Der dritte vom Verdienst der guten Werke. In diesen zweien Stücken ist Nichts verglichen: wiewohl es geringe ist, daß er unserm Verdienste zumäß; so haben wir doch auch daselbige nicht angenommen.

4) Darnach sind wir zur Disputation von beiderlei Gestalt gekommen. Hier hat er mit großer Arbeit sich unterstanden, zu beweisen, daß es nicht ein Gebot sei, beiderlei Gestalt zu nehmen; er hielt's für ein Mittelbing, man nehme eine oder beide Gestalt, und wenn wir solches lehren, so wolle er beide Gestalt uns gerne nachgeben. Ich habe dieß nicht können annehmen, und habe doch die entschuldiget, welche bisher aus Irrthum nur eine Gestalt empfangen. Denn sie schrieen, daß wir die ganze Kirche verdamnten. Was dünkt Euch? Christi Ordnung gehet sowohl auf die Laien, als auf die Priester. Darum, weil wir des Sacraments gebrauchen müssen, sollen die Gewissen das ganze Sacrament behalten. Ist dieß Eure Meinung, so schreibet mir's deutlich.

5) Von der Messe, Gelübden und Priesterehe ist Nichts disputirt. Es sind nur etliche Conditiones vorgehalten, welche wir doch nicht haben angenommen.

6) Ich kann nicht wissen, wo es noch hinaus will. Denn wiewohl auch unsern Feinden Friede von Nöthen ist; so dünket mir doch, daß Etliche nicht bedenken, was für große Gefahr sein wird, wenn die Sache zum Krieg geräth. Wir haben gar leidliche Conditiones vorgeschlagen. Den Bischöfen haben wir den Gehorsam und Jurisdiction wieder übergeben, und verheißen, daß wir die gemeinen Ceremonien wieder anrichten wollen. Was wir damit ausrichten werden, weiß ich nicht. Bittet Christum, daß er uns erhalte. Gegeben den 22. Aug.

27. Melanchthon's Bericht an Lutherum.

Durch Cyriacum, der morgen abgehen wird, wollen wir mehr schreiben. Man schicket Euch etliche Fragen zu, davon wir

mit den Widersachern zanken. Solche Argumente bringen sie auf die Bahn, die Nichts zur Lehre und wahren Gottseligkeit, sondern allein Andere wider uns zu erbittern, dienlich sind. Und unsere Lindigkeit in solchen Stücken machet die hoffärtigen Tropfen nur troziger. Es ist nicht zu sagen, wie sie triumphiren. Wenn ich für meine eigene Person, nicht in des Fürsten Namen, diesen Sachen beiwohnete, wolte ich diesen Troß keinesweges leiden. Nun muß ich Alles dulden von wegen der Fürsten und Unterthanen gemeiner Gefahr. Unserer Leute Gemüther sind entweder ganz schwach, oder zu Unzeiten muthig. Aber doch hoffe ich, wir wollen Nichts wider das Evangelium handeln. D. Brück erzeiget sich wahrlich als ein beständiger und frommer Held. Bucerus schreibt an Euch von des Herrn Abendmahl, und will unsere Meinung annehmen. Er hält, daß der Leib Christi im Brod zugegen sei. Das ist die Summa. Ich hatte ihm Propositiones gestellet; aber er hat aus Bedenken seine eigene Propositiones Euch zugeschickt. Ich bitte, Ihr wollet alsobald antworten.

Datum den 25. Aug.

28. Mel. an Luther.

Ich kann weder von den öffentlichen, noch Privatsachen das Geringste melden, weil wir schon viele Tage nach einander an einer Vereinigung arbeiten, und doch Nichts ausrichten. Sie bringen auf die Privatmesse, und bringen von andern Sachen Vorschläge auf die Bahn, welche anzunehmen gar nicht rathsam ist. Ich halte, Ihr habet solche aus meinem vorigen Schreiben schon ersehen; indessen werfen sie auch mit schrecklichen Drohungen um sich. Ob ich mir nun wohl aus der Gefahr, darin ich schwebe, Nichts mache: so ist mir doch manchmal die große Schwachheit unserer Fürsten bedenklich. Vielleicht aber ist Alles zu Ende, ehe noch dieser Brief bei Euch anlangt. Denn der Bote zaudert; darum können sie sich jetzt nicht berathschlagen. Heute wurde eine Unterredung angestellt, da weder ich noch Pontanus wußte, was man handeln und vortragen würde. Fürwahr, diese Saumseligkeit und Zweifelhaftigkeit scheint nicht weniger Bedeutung zu haben, als die Zeichen, die der Pöbel wahrgenommen. Der Herr Christus erlöse uns aus dieser großen Gefahr! Gehabt Euch wohl.

Den 26. Aug.

29. Mel. an Lutherum (ehe noch dessen Antwort auf vorige Briefe eingelaufen.

1) Euer Bedenken von des Gegentheils Anforderungen haben wir noch nicht bekommen, da uns doch zum höchsten daran gelegen.

2) Die ganze Sache stehet noch in diesen Punkten. Sie begehren, wir wollen bekennen, daß weder die, so eine Gestalt des Sacraments reichen, noch die, so es empfangen, unrecht thun. Wir entschuldigen die, so es empfangen; aber von denen, so es reichen, kommen wir nicht überein. Das Concilium zu Basel hat den Böhmen das ganze Sacrament mit dieser Condition zugelassen, wenn sie bekenneten, daß man auch eine Gestalt recht geben und nehmen könnte. Dieses Bekenntniß wollen sie uns auch abbringen. Eck spricht, er bringe darum hierauf, dieweil man sonst den gemeinen Mann nicht könne in Gehorsam behalten, wenn wir nicht auch die Gewissen, so viel eine Gestalt des Sacraments belanget, befreien. Darauf begehren wir Euer Bedenken zu hören.

3) Was die Application der Messen für Andere belanget, verschieben sie auf's Concilium. Damit sie anzeigen, daß sie uns mit der gottlosen Application der Messe nicht beschweren.

4) Und gleichwohl wollen sie, daß wir den Canon annehmen; aber mit einer bequemen und christlichen Glossen. Ich sehe, daß man hinterlistig mit uns umgeheth, und könnte leichtlich erachten, was mir, so ich für meine Privatperson allein bekennen sollte, zu thun wäre. Nun aber dieß eine gemeine Sache ist, die Alle antrifft, achte ich, daß auch andere Stimmen und Gutdünken nicht zu verwerfen sind.

5) Wir werden von Etlichen der Unsern sehr hart darum angefochten, daß wir den Bischöfen die Jurisdiction wieder geben. Denn die Leute, so nur der Freiheit gewohnet und das Joch der Bischöfe einmal von sich geworfen, lassen sich ungerne das alte Joch wiederum aufladen. Und sonderlich sind die Reichsstädte der bischöflichen Regierung zum heftigsten gram. Nach der Lehre der Religion fragen sie nicht viel; allein ist ihnen um die Regierung und Freiheit zu thun. Ich sende Euch eine Copia der letzten Aufforderung des Widertheils, damit Ihr alsdann leichter antworten könntet. Datum die Augustini. (28. August) 1530.

30. Mel. an Luther.

Vor drei Tagen haben wir unsere Unterredung beschlossen. Denn die Vergleichungsmittel von der einen Gestalt des Sacraments, von dem Canon, von der Privatmesse, dergleichen von dem ehelosen Stand, wollen wir nicht annehmen. Nun ist die Sache abermal dem Kaiser vorgetragen worden, daß ich nicht wissen kann, was geschehen werde. Lasset uns nur Gott bitten, daß er das Herz des Kaisers lenke, Friede zu erhalten, dessen wir jeho zumal höchlich benöthiget sind, ja nicht allein wir, sondern ganz Deutschland.

Ihr könnet nicht glauben, wie verhaßt ich den Nürnbergern, und weiß nicht was für Andern seie, der den Bischöfen wieder eingeräumten Jurisdiction halben. Auf solche Art streiten die Unsern nur für ihre Herrschaft, nicht für's Evangelium. Ein gewisser Freund schrieb: Ich möchte vom römischen Paps mit noch so vielem Gelde sein bestochen worden, so hätte keine bessere Art und Weise können erfonnen werden, die päpstliche Herrschaft wieder herzustellen, als den Leuten diejenige vorkommt, die wir angerechtet. Ich habe zur Zeit noch keinen Lehrartikel fahren oder fallen lassen. Nur waren sie auf die weltlichen Sachen böse, die doch der bischöflichen Gewalt zu nehmen bei uns nicht steht. Wir werden, wie ich hoffe, in kurzem erfahren, was für einen Schluß der Kaiser fassen wird. Gehabt Euch wohl.

Am Tage Aegidii (1. Septbr.)

31. Artikel, so Melanchthon einem Freund des Kanzlers des Bischofs zu Lüttich zugestellet.

Alles das, so man in diesen Artikeln zugelassen, erscheint klärllich aus den Schriften, so man überreicht hat.

Von beider Gestalt.

Da haben wir die entschuldigt, so die eine Gestalt allein nehmen. Denn dieweil sie die Sacramenten nicht reichen, so müssen sie das Sacrament nehmen, wie mans ihnen gibt.

Derhalben nehmen Dieselben ohne Sünde die eine Gestalt allein; und diese Entschuldigung sind wir unbeschwert, zu lehren und zu predigen. Denn bisher haben wir die Andern auch also

entschuldiget, damit sie doch nur Trost für ihre Gewissen hätten. Wenn wir aber insgemein lehrten, daß man eine Gestalt möchte brauchen, so möchte mans dafür halten, als hielten wir die andere Gestalt für unrecht. Das können wir nicht thun. Auch haben wir uns genugsam erkläret, daß wir nicht Jedermann ohne Unterschied, sondern allein denen die eine Gestalt geben wollten, an denen wir vermerkten, daß ihre Gewissen beschwert wären, beide Gestalt zu nehmen.

Vom Ehestand.

Das ist am Tag, daß das Verbot des Ehestandes ganz und gar aus menschlichen Rechten hergewachsen ist, wie solches auch die angezogenen Rechte bezeugen. So ist das auch am Tag, daß verührtes Verbot der Ehe nicht allezeit gleich gewesen ist.

Denn man hat einen Canon, der da heißt die Diakonos in ihrem Kirchendienst bleiben, ungeachtet ob sie gleich Eheweiber genommen und Keuschheit zu halten gelobt hätten. Aber die Priester, so Weiber genommen, würden ihres Kirchendienstes entsetzt; aber darum nicht in den Bann gethan.

In zweien Concilien hat man Decrete und Abschiede gemacht, daß man den Priestern ihre Eheweiber, so sie vor ihrem priesterlichen Amt genommen, nicht verbieten sollte.

Aber solches unangesehen, so verbot darnach der Papsr Sixicius den Priestern die Eheweiber, ungeachtet beider vorigen Concilien, Abschiede und Decrete. So mancherlei und seltsam hat sich verändert mit dieser Sache in der Christenheit. Und solche Decrete sind oft verwandelt worden, nicht allein bei andern Nationen, sondern auch in deutschen Landen. Derhalben, wo gleich dieser Zeit, in Ansehung gegenwärtiger Gelegenheit, solch Verbot der Priesterehe gelindert würde, weil es ganz und gar aus menschlichen Rechten erwächst; so hätte die Neuerung eine sicherere und bessere Entschuldigung, denn da die alten Decrete in dieser Sache, den göttlichen Rechten gemäß, abgethan sind.

Denn die ersten dieses Theils haben in diesem Falle nicht wider das göttliche Recht gethan.

So hat man auch billig die Noth sollen bedenken; denn so viel Kirchen würden so viel Pfarrer nicht haben, wenn man die ehelichen Priester sollte ihres priesterlichen Amtes entsetzen.

Man muß's auch dafür halten, daß die christliche Religion an denselben Enden gar untergehen werde, wenn man die Pfarrer absetze. Nun wäre es je geschwind und unglütig, daß man

lieber wollte die ganze Religion, Gottes Wort und Glauben lassen untergehen, ehe man eine einige Sägung lindern, oder aufs wenigste damit durch die Finger sehen wollte; so doch dieselbige Sägung von wenig Priestern ist gehalten worden in der Christenheit.

Und ist wohl ein Wunder, daß man ob dieser Sägung so geschwind und bitter hält, so man andre unzählige Sägungen, um auch wohl geringer Ursachen willen, lindert und nachläßt.

Aber diese Sache darf keiner Disputation. Denn die Sache redet für sich selbst, wie geschwind diese Sägung ist, und wie wenige dero sind, die sie recht halten. Derhalben billig gewesen wäre, daß diese Sägung dem göttlichen Gesetz gewichen hätte, welches den Priestern eben sowohl, als andern Leuten die Ehe zugibt.

Von der Messe.

Der Messe halben hat man bereits Antwort gegeben.

Als nämlich, daß die Unsern die Substantialia und vornehmste Stücke der Messe halten, so viel die Consecration belangt.

Was aber die andern Worte betrifft, zeigen die Widerwärtige und Gegentheil wohl selbst so viel an, daß sie etlichen Unrath haben. Denn sie setzen eine Deutung dabei, dero gar nicht von Nöthen wäre, wenn die Worte des Canon oder der Stillmesse klar und lauter genug wären.

Dieweil aber die Unsern lehren, daß die Application der Messen, und daß man die Messen zu Frommen und Gutem, Trost und Heil auch den Andern, und nicht allein den Lebendigen, sondern auch den Todten halte, der Gerechtigkeit des Glaubens zuwider sei, wie wir dann in unsrer Confession angezeigt haben.

Derohalben so werden die Worte des Canons nicht gelesen, aus welchen die Application der Messen genommen ist.

Wo wir auch die Worte der Application wiederum annähmen, so möchte man es dafür halten, daß wir unsere Confession und Lehre selbst verdammten.

Nun können wir darein, unserer Confession und derselben Gründe entgegen, keinesweges bewilligen.

Zudem, so ist es auch öffentlich und am Tag, daß man nicht überall einen einigen Canon gehalten hat in den Kirchen, sondern in einer den, in einer andern einen anderen. Derohalben die Ungleichheit des Canons dem Glauben gar nichts schadet.

Letztlich, weil wir keine Lehre wider den Glauben führen, und wir solche Condition angeboten haben, die unsers Erachtens

gleichmäßig sind, so haben wir uns versehen, die Unfern sollten wider ihre Gewissen nicht ferner beschwert werden.

Diemeil man aber keine Einigkeit und Friede auf die Condition, so wir uns erboten, kann machen: so bitten wir, daß man diese Sachen auf ein künftiges Concilium schiebe, daß man diese deutsche Nation so oft und viel vertroestet hat, und daß man nun berathschlage, welchermaßen ein friedlicher Anstand bis auf ein künftiges Concilium beschloffen und aufgerichtet werde.

32. Dreizehn andre Artikel, worüber man sich mit dem Gegentheil nicht vergleichen kann.

Der erste: von der Rechtfertigung, daß wir vor Gott gerechtfertigt werden durch den Glauben an Christum, nicht um unsrer vorhergehenden oder nachfolgenden Werke oder Verdienste willen, sondern aus Gnaden.

Der andere: daß, ob man wohl gute Werke nothwendig thun muß, so verdienen sie doch nicht die Gnade und Gerechtigkeit, sondern der Glaube ergreife die Gnade.

Der dritte: daß in der Beichte die Erzählung aller Sünden nicht nöthig sei.

Der vierte: daß, obschon die Reue ein nothwendiges Stück sei, so werden doch um deren willen die Sünden nicht erlassen, sondern durch den Glauben, dadurch wir der Loszählung von Sünden, oder dem Evangelio glauben. Darum muß noch zu der Reue der Glaube kommen, welcher bei der Reue einen Trost gibt und gewiß macht, die Sünden seien vergeben.

Der fünfte: Daß die canonischen Bußübungen zur Erlassung der Strafe nicht nöthig seien.

Der sechste: Daß zur wahren Einigkeit der Kirche nicht die Gleichheit der Menschenatzungen, vielmehr aber die Uebereinstimmung in der evangelischen Lehre und im Gebrauch der Sacramente erforderlich sei.

Der siebente: Daß der selbsterwählte Gottesdienst, so ohne göttlichen ausdrücklichen Befehl, um Gnade zu verdienen, angeordnet ist, mit dem Evangelio streite und die Ehre des Verdienstes Christi verdunkele.

Der achte: Daß die Klostergelübde, die zu dem Ende einge-

führt sind, daß sie ein nützlicher Dienst sein sollen, Gnade zu verdienen, dem Evangelio zuwider.

Der neunte: Daß, obgleich die Kirchensatzungen, die man ohne Sünde behalten kann und guter Ordnung wegen gemacht, in der Kirche beizubehalten seien, aus Liebe, Aergerniß zu verhüten; so wäre es doch nicht so anzunehmen, daß sie ein zur Seligkeit nöthiger Dienst seien. Und die Bischöfe haben nicht das Recht, die Gewissen mit dergleichen Dienst zu beschweren. Wer demnach solcherlei Traditionen ohne Aergerniß anzurichten unterläßt, der sündigt nicht.

Der zehnte: daß, weil die Anrufung der Heiligen kein Zeugniß in der Schrift hat, sie eine ungewisse, gefährliche und die Ehre Christi, den uns die Schrift als einzigen Mittler und Verföhner vorstellt, sehr verkleinernde Sache sei.

Der elfte: Daß Diejenigen, so beide Gestalt nicht zulassen wollen, wider die Einsetzung des Sacraments handeln, ohne Grund der Schrift.

Der zwölfte: Daß die verbotene Ehe der Geistlichen dem göttlichen Befehl, nach welchem um der Hurerei willen ein Töchterlicher sein eigen Weib haben soll, zuwider laufe.

Der dreizehnte: Daß die Messe nicht sei ein Werk, welches, so es Andern applicirt wird, ihnen *ex opere operato* Gnade verbiene; sondern daß nach dem Bekenntniß der ganzen Kirche das Abendmahl des Herrn dasjenige Sacrament sei, dadurch dem, der es empfängt, Gnade angeboten wird: welche Gnade er auch wirklich erlangt, allein nicht durch das bloße äußerliche Werk; sondern durch den Glauben, wenn er gewiß ist, daß ihm allda Gnade und Vergebung der Sünden dargeboten werde.

33. Mel. an Luther.

Philipp Melanchthon (entbeut) M. Luthern seinen Gruß.

Gestern Abend sind die Fürsten in dem Kaiserlichen Hofe gewesen bis halb neun Uhr, und haben diese Antwort erhalten: Der Kaiser wolle ein Concilium halten lassen, aber nach altem Brauch der römischen Kirche, und vielleicht außer Deutschland wegen des Kaisers Geschäfte: indessen solle den Päpstern Alles wieder erstattet werden. Doch ist dieses noch nicht ganz beschlossen. Wenn die Unstigen noch Etwas in den Artikeln vorzubringen hätten, darüber man streitet, so wolle der Kaiser noch

acht Tage lang sitzen und es anhören. Darüber werden unsere Fürsten dem Kaiser heute Dank abtatten und anführen, daß sie in Nichts weichen können. In den Turnieren Ferdinandi (da er auf freiem Felde, nach österreichischem Gebrauch und Recht, die Lehn vom Kaiser empfangen,) sind in einem Tage sechs Menschen ums Leben gekommen. Zwei sind drauf gegangen, weil die Büchse zersprungen, und fast alle Umstehende gestreift wurden. Einer von den Soldaten ist, da die Büchse nicht recht gespannt worden und es los gangen, getroffen, daß die Kugel durch den Mund und mitten durch das Gehirn geflogen, daß er gleich niedergefallen und unter dem Nasen begraben worden. Ein Anderer ist von einem grimmigen Spanier, dem er nicht ausweichen wollen, erstochen worden. Der sechste ist unter dem Haufen, da solcher über die Brücke ging, im Gedränge hinunter gestoßen und ersäuft worden. Den Markgrafen von Baden hat das Pferd geschlagen, daß er von solchem Schauspiel weggeschafft worden. Der König selbst ist im Turnier dreimal vom Pferde geworfen worden, wie die Rede geht, und soll das dritte Mal an der einen Seite sehr verletzet worden sein. Gehabt Euch wohl!

Gegeben den 8. September.